

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholung in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abtrieb durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 70 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 10. März 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Panzerkampf im Südabschnitt

Das Ringen im Frontbogen zwischen Dnjepr und Dubno Eindrucksvolle Abwehrerfolge an der mittleren Ostfront

dnb Berlin, 9. März
Trotz ständiger Zuführung frischer Kräfte und mehrerer neuer Vorstöße an bisher ruhigeren Abschnitten scheiterten auch am 8. März die Durchbruchversuche der Bolschewisten. Mit großer Wucht griff der Feind von neuem im Süden der Ostfront an, um den zwischen dem unteren Dnjepr und Dubno gespannten Frontbogen von Osten her bei Kriwoi Rog und Kirowograd und vom Norden her in den Räumen von Swenigorodka, Schepetowka und Jampol zu durchstoßen.

Südwestlich Kriwoi Rog gewannen die am Ingulez eingebrochenen Bolschewisten trotz Verlust weiterer 12 Panzer nach Westen an Boden. Westlich Kirowograd erneuerten die Bolschewisten ihren am Dienstag gescheiterten Angriff. Sie verdoppelten die zahlreich eingesetzten Divisionen und unterstützten sie mit 30 Panzern. Trotz des erhöhten Einsatzes brachen aber die bolschewistischen Angriffe in harten Kämpfen ergebnislos zusammen.

Im Abschnitt von Swenigorodka drückten die Bolschewisten in breiter Front gegen die deutschen Linien. Zur Abwehr der fortgesetzten starken Angriffe traten unsere Truppen immer wieder Gegenstößen an.

Ähnlich war das Bild der Kämpfe im Raum von Schepetowka und südwestlich Jampol. Die an den östlichen Sperrriegeln des Einbruchraumes aufgehaltenen Sowjets versuchten die Widerstandslinie von Süden her zu umfassen. Die Stoßgruppen wurden aber auch hier vom Gegenangriff eigener Infanterie- und Panzerverbände aufgefangen und zurückgeworfen. Die in mehreren Keilen nach Süden vordringenden feindlichen Kräfte trafen nach anfänglichem Bodengewinnen ebenfalls auf heftige Gegenwehr. In den hin- und herwogenden Kämpfen mußten die Sowjets einige Feuer erkaufte Vorteile wieder aufgeben. An anderen Stellen versuchten sie sich weiter nach Süden und Südosten vorzuschieben. Aus den Angriffen und Gegenstößen entwickelten sich im ganzen Südabschnitt des Einbruchraumes schwere Panzerkämpfe, in denen die Truppen eines deutschen Panzerkorps mit 42 neuen Abschüssen die Zahl der von ihnen seit dem 4. März vernichteten feindlichen Kampfwagen auf 150 erhöhte. Weitere 20 Panzer, vier Pakgeschütze und etwa 120 Fahrzeuge wurden durch Bombentreffer der in die Erdkämpfe eingreifenden Kampf- und Schlachtfliegergeschwader außer Gefecht gesetzt.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront erneuerten die Bolschewisten ihre Durchbruchversuche, vor allem an der Autobahn Smolensk—Orscha. Durch die fortgesetzten schweren Artillerieduelle ist der Kampfraum ein einziges großes Trichtertal geworden. Immer wieder richten Schanzkommandos die von Granateinschlägen eingebundenen Gräben wieder zur Verteidigung her, und wenn unsere Sturmgranadiere oft auch bis zum

Koppel im eiskalten Tauwetter kämpfen mußten, so schlugen sie doch sämtliche Angriffe des Feindes ab. Obwohl in den wechselvollen Kämpfen eine Höhe verloren und zurückgewonnen werden mußte, war bis zum Abend die Hauptkampflinie wieder vollständig in deutschem Besitz und eine vorübergehend im Nachbarabschnitt entstandene Frontlücke geschlossen.

Außer an der Autobahn errangen unsere Truppen im mittleren Frontabschnitt westlich Kritschew einen weiteren eindrucksvollen Abwehrerfolg. Nach dem Scheitern ihrer vorläufigen Durchbruchversuche zwischen Beresina und Dnjepr verlängerten die Bolschewisten ihre Stöße weiter nach Norden und griffen den Frontvorsprung bei Tschaussy mit etwa fünf zu zwei Stoßkeilen zusammengefaßten Divisionen nach halbstündiger

heftiger Feuertorbereitung an. Trotz mehrmaliger Wiederholung der Vorstöße hielten unsere Truppen unter Bereinigung sämtlicher Einbruchsstellen auch hier ihre Linien in vollem Umfange. Die Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe und bombardierte darüber hinaus den Bahnhof Sarny, wo mehrere Züge nach Treffern in Brand gerieten, und Brückenstellen an der Beresina.

In der Nacht zum 9. März griffen deutsche Kampfflugzeuge wiederum den sowjetischen Nachschubverkehr auf wichtigen Bahnstrecken im Ilmenseengebiet und westlich Kiew an. Die Bomben vernichteten oder beschädigten mehrere Züge und zahlreiche vollbeladene Waggons. Sichende Jäger und Flakartillerie schossen 23 Sowjetflugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

„Wenig blieb ausser Gerümpel“

Der Blitz kam nach London zurück

dnb Genf, 9. März
Die illustrierte englische Zeitschrift „Sphere“ bringt eine ganze Reihe Aufnahmen von den bei den jüngsten deutschen Luftangriffen auf London angerichteten Zerstörungen unter der Überschrift »Der Blitz kam nach London zurück« und betont ausdrücklich, daß alle diese Aufnahmen erst in den letzten Tagen gemacht worden seien.

Die Bilder zeigen riesige Schuttberge, in denen Berggumpen an der Arbeit sind, und brennende Fabriken. Eine dieser Aufnahmen trägt die bezeichnende Unterschrift »Dieser Brand läßt sich nicht eindämmen, die Feuerwehrleute können nur noch tatlos zusehen«. Unter einem Bild einer brennenden Fabrik heißt es: »Ein weiteres Bild von Feuer und Flammen; von den deutschen Flugzeugen abgeworfene Brandbomben konnten nicht schnell genug gelöscht werden; die Fabrik ist nur noch eine brennende Hölle.« Unter einer weiteren Aufnahme steht: »Wenig blieb außer Gerümpel und Laternen.«

Ein plötzliches Ansteigen der Zahl der Versicherungsabschlüsse des bekannten englischen Versicherungsunternehmens Lloyds Unterwriters, so meldet »Daily

Telegraph«, sei die Folge der verschärften deutschen Luftangriffe auf London. Viele Locomotives, die beim Nachlassen der Angriffe 1940/41 ihre Versicherung gegen Luftangriffsschäden nicht erneuerten, beizuliegen sich nun, aber abzuschließen. Auf der Höhe der Angriffe 1940/41 hätten Lloyds monatlich durchschnittlich Versicherungen gegen Luftangriffsschäden in Höhe von 5 Millionen Pfund Sterling ausgegeben, eine Summe, die dann später auf 3 Millionen Pfund sank. Im vergangenen Monat jedoch sei diese Gesamtversicherungssumme schon wieder auf 4,2 Millionen Pfund angestiegen.

Der Londoner »Observer« enthüllt, daß man die Londoner Luftverteidigung in letzter Zeit habe umstellen müssen. Das Sperrfeuer sei in den Tagen, als noch die schweren Bomber verhältnismäßig langsam und niedrig flogen, sein gutes Abschreckungsmittel gewesen, doch vermöge man jetzt damit gegen die schnellfliegenden deutschen Bomber nichts mehr auszurichten. Die ganzen Zielberechnungen von 1941 seien über den Haufen geworfen worden. Infolgedessen hätten die Geschützbedienungen mit ihren Meßgeräten hilflos bei den Batterien gestanden, die noch nach altem Muster, so gut es ging, das Feuer eröffneten.

Ohne Erdsicht auf Wohnviertel

Neuer Terrorangriff auf Berlin — Trotz Wetterbehinderung eine erhebliche Anzahl von Flugzeugen abgeschossen

dnb Berlin, 9. März
Nach den katastrophalen Flugzeugverlusten der nordamerikanischen Verbände in den Luftschlachten des 6. und 8. März im norddeutschen Raum stießen in den heutigen Vormittagsstunden Teile der USA-Luftwaffe im Schutz einer über ganz Norddeutschland verbreiteten dichten Nordschicht zu einem Terrorangriff nach Berlin vor. Ohne Erdsicht wart der Feind seine Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel der Reichshauptstadt.

Die deutschen Luftverteidigungskräfte waren durch die Wetterlage weitgehend im Einsatz und Wirkung behindert, vermochten aber dennoch eine Anzahl von USA-Flugzeugen abzuschießen.

Zu dem Terrorangriff auf Berlin am Mittwoch liegen aus London und Washington folgende Kommentare vor:

Reuter meldet, daß die deutschen Jäger eine furchtbare Schlacht lieferten. Zweifellos führte die deutsche Luftwaffe ihre Angriffe mit großer Entschlossenheit an. Sie griff mehrfach die amerikanische Armada gleichzeitig zu 200 an.

Die Agentur United Press läßt sich von amerikanischen Piloten folgendes berichten: »Die Luftverteidigung Berlins war ebenso entschlossen wie am Montag. Die Flakabwehr war noch verstärkt. Sie war furchtbar

Der deutsche Wehrmachtbericht

Deutsche Gegenangriffe bei Narwa

Beim Tagesangriff auf Berlin 112 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Führerhauptquartier, 9. März.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während bei Kertsch mehrere Angriffe der Sowjets scheiterten, drang der Feind im Einbruchraum südwestlich Kriwoi Rog in schweren, noch andauernden Kämpfen weiter vor. In den Gewässern nordwestlich der Krim wurde ein bolschewistisches Schnellboot durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine vernichtet. Westlich Kirowograd blieben erneute Angriffe des Feindes erfolglos.

Im Raum von Swenigorodka, Jampol Schepetowka sowie südwestlich Jampol setzten unsere Truppen den an zahlreichen Stellen mit mehreren angriffenden Bolschewisten hartnäckigen Widerstand entgegen.

Dabei wurden allein in einem Korpsabschnitt 42 feindliche Panzer abgeschossen. Westlich Kritschew traten die Sowjets mit mehreren Divisionen zum Angriff an. Sie wurden nach Bereinigung örtlicher Einbrüche verlustreich abgewiesen. An der Autobahn Smolensk—Orscha setzte der Feind seine Durchbruchversuche fort, sie brachen

abermals im Abwehrfeuer aller Waffen vor unseren Stellungen zusammen. Südöstlich Witebsk führte ein eigener Angriff trotz zähen Widerstandes und wiederholter Gegenstöße der Bolschewisten zur Bereinigung einer Einbruchsstelle aus den Kämpfen der Vortage.

Zwischen Nowel und Pleskauer See scheiterten örtliche Angriffe des Feindes. Südwestlich Narwa gewannen unsere Gegenangriffe gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand weiter Boden. So zerschlug die zwanzigste estnische H-Brigade unter Führung des H-Oberführers Augsberger zusammen mit germanischen Freiwilligen eines H-Panzerkorps in mehrfachen Angriffskämpfen die beiden feindlichen Narwa-Brückenköpfe und fügte dem Gegner hohe blutige Verluste zu. Erneute Angriffe der Sowjets wurden nach Abschluß von 14 feindlichen Panzern abgeschlagen. Im hohen Norden wiesen Truppen des Heeres und der Waffen-H-Brigade überlegener feindlicher Kräfte ab. Ein Landungsversuch der Sowjets an der Fischer-Halbinsel wurde vereitelt.

Von den italienischen Fronten wird beiderseitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Deutsche Torpedoflug-



Verwundet, aber trotzdem bei der Kompanie geblieben. Diese Schijäger sind trotz ihrer Verwundungen weiter am Feind geblieben. Der junge Bataillonskommandeur dankt seinen weiter am Kampf teilnehmenden Verwundeten für ihre tapfere Haltung.

Die vollgefüllte Geldtasche

Etwas über den Umgang mit Geld

Von Dir. Friedrich Thanner

Es ist eine bekannte Tatsache, daß des Herumtragen größerer Geldbeträge in der Geldbörse oder Brieftasche zum Geldausgeben verlockt. Man kann dies besonders in Zeiten beobachten, wo Barmittel in größeren Ausmaßen im Umlauf sind, und der einzelne über mehr Geld verfügt als in normalen Zeiten, besonders wenn dann gleichzeitig die natürlichen Abgangskanäle verschlossen sind. Solche Zeiten treten im Krieg auf, wo durch erhöhten Einsatz von Lohnempfängern, durch Mehrarbeitsleistungen durch die Unterstufungsbeiträge an Kriegerfrauen, an Bombengasopfer usw. einerseits mehr Geldnoten in die Hände der Bevölkerung gelangen; andererseits durch Lenkungsmaßnahmen der Regierung die Ausgabe dieser Geldbeträge einer Beschränkung unterworfen ist.

Die Lebensmittelzuweisungen sind rationiert, Schuhe, Kleidung, Spinnstoffe, Möbel und andere Unterlieger der Verbraucherregelung. Damit ist der Möglichkeit von überflüssiger und zweckloser Erwerbung solcher Gegenstände Einhalt geboten, ja darüber hinaus unterliegt sogar die Anschaffung aller Gebrauchsgegenstände äußerster Beschränkungen, so daß schon aus diesem Grunde die dafür bestimmten Geldbeträge frei zur Verfügung stehen.

So verfügen sich größere oder kleinere Schätze an Bargeld. Sie stellen, soweit es sich um Lohn oder Gehaltsempfänger handelt, in Geld umgewertete, angesamelte Arbeitsleistung dar. Hier zeigt es sich nun, wer mit dem „Geld“ richtig umzugehen versteht. Wer nun der Verlockung nicht widerstehen kann, gedankenlos und unnützlich das überschüssige Geld auszugeben und womöglich noch Überpreise zu bezahlen, der zeigt, daß er mit dem Geld nicht umzugehen versteht. Wer dagegen die überflüssigen Barmittel, so wie er es von früher ge-

wohnt war, zur Sparkasse trägt und mit seinen Ausgaben haushälterisch umgeht, beweist dann, daß er die Zeit richtig erfüllt hat, denn er gibt sein durch Arbeit erworbenes Geld nicht leichtfertig oder unsinnig aus, sondern spart dieses für den Zeitpunkt auf, wo er dann das angesammelte Kapital für sehr wichtige und notwendige Anschaffungen benötigt und auch zur Verfügung haben wird.

Nach dem ersten Weltkrieg Überstühle verweisen darauf, daß nach dem ersten Weltkrieg das angesparte Geld wertlos war. Diese Menschen arbeiten entweder bewußt oder unbewußt im Solde der Feindstaaten und im Sinne der Feindpropaganda, oder aber es fehlt ihnen die Urteilskraft, den Unterschied zwischen den Verhältnissen von damals und heute festzustellen.

Wie im ersten Weltkrieg, so sollte auch in diesem Krieg wieder nach England Anleihen das wirksamste Kampfmittel, das Deutschland auf die Knie zwingen sollte, die Hungerblockade sein. Sie wurde auch mit allen dem Feind zur Verfügung stehenden Mitteln durchgeführt, nur der Erfolg blieb aus, und die Auswirkung war wesentlich anders, als man beim Feind nach den Erfahrungen des ersten Weltkrieges erhofft hatte.

Konnten sich im ersten Weltkrieg die wohlhabenden Kreise durch Bezahlung von enormen Überpreisen nahezu alles verschaffen, was das Herz begehrte, so war für den Minderbemittelten, besonders in den großen Städten, das »Schonstehen« um die notwendigsten Nahrungsmittel, wie Brot, Mehl, Fett, Fleisch usw. eine Selbstverständlichkeit. Fleischnachschub begann das Anstellen, um nach stundenlangen Warten oft unverrichteter Dinge abziehen zu müssen. Durch Schieberum und Kettenhandel wurden die Preise aller Bedarfartikel in schwindelhafter Höhe getrieben.

In diesem Vorbereitungsstadium zur Inflation begann eine wilde Hausse am Aktienmarkt. Alles drängte zur Erwerbung von Sachwerten, Häuser, Grund und Boden, Bauernwirtschaften, Teppiche, Gold, Juwelen wurden zu phantastischen Preisen erworben, Bauernhöfe wurden oft von Leuten aufgekauft, die nicht nur von der Bewirtschaftung nichts verstanden, sondern auch garnicht die Absicht hatten, sich damit abzugeben; höchstens, daß sie sich irgendwelche Lebensmittel sichern wollten. Der Arbeiter, der kleine Angestellte wurde ausgebeutet. Die Regierungen waren zu schwach, um diesem Treiben Einhalt bieten zu können.

Als dann nach dem Diktatfrieden der rapide Verfall der Währung eintrat, als das Schieberum seine höchste Blüte entfaltet, als ein Stück alten Familienalters nach dem andern für ein Spottgeld abgegeben werden mußte, um das Leben fristen zu können, als Schmuckstücke, alte Möbelstücke, Bilder, Silbergeräte die Besitzer wechselten, und die Heime der Neureichen zerfielen, als die Heer der Arbeitslosen ins Gigantische anstieg, da waren allerdings die Träume Englands in Erfüllung gegangen, Deutschland hungerte und durch Schuld einer unfähigen, kurzsichtigen Führung waren infolge der Inflation die Ersparnisse oder die in Staatsrenten angelegten Mittelgelder wertlos geworden. Gerne machten unsere Feinde solche Zustände in Deutschland wiedersehen.

Wie ganz anders sieht es aber heute aus. Sofort nach Kriegsbeginn setzte der

Japan greift an

Generaloffensive auf Bougainville

dnb Tokio, 9. März

Die neuerdings verstärkten japanischen Verbände auf der Insel Bougainville begannen im Morgenrauschen des 8. März mit einer Generaloffensive gegen die etwa eine Division starken amerikanischen und australischen Streitkräfte bei Torokina.

Der Riß durch Südamerika

dnb Genf, 9. März

Paraguay hat beschlossen, so meldet Reuter aus Buenos Aires, sich Chile und Bolivien durch Fortsetzung der diplomatischen Beziehungen mit Argentinien anzuschließen.

In einem Kabelbericht der »Neuen Zürcher Zeitung« heißt es: »Über das Wochenende hat die Front der amerikanischen Republiken gegen die Achsenmächte den ersten Riß erhalten. Chile und Bolivien haben die neue argentinische Regierung General Farrelli anerkannt und Uruguay und Paraguay beabsichtigen ebenfalls die Anerkennung dieses Regimes auszusprechen. Damit ist die panamerikanische Solidarität gebrochen und es zeichnet sich die Möglichkeit eines südlichen Blocks unter argentinischer Führung ab.«

Neue Regierung in Columbien

dnb Madrid, 9. März

Der Staatspräsident von Columbien Dr. Alfonso Lopez gab bekannt, daß er auf die weitere Präsidentschaft verzichte. Er hat eine neue Regierung gebildet, die die neue Präsidentschaft vorbereiten soll.

Apparat der Kriegsbewirtschaftung ein, und wenn der einzelne zwar nicht im Überfluß schwelgen kann, so ist doch für jeden das Lebensnotwendige da, und was da ist ist gut. Wir stehen im fünften Kriegsjahr und haben Weißbrot, weiße Semmeln, schönes weißes Mehl, herrliches Vollkornbrot (man denke zurück an das Brot vom Jahre 1918), gute Würstchen, gutes Fleisch, für jeden sein ihm nach den Karten zukommendes Teil. Wir haben keine Aktienbörse. Die Bauerngüter sind geschützt und gut bewirtschaftet, wie die Rekordzahlen an Milch- und Getreideablieferungen beweisen. — Dem Schiebertum ist durch Gesetze ein Riegel vorgeschoben, wo es trotzdem auftritt — Unverherrlichte gibt es ja zu jeder Zeit — schaffen schwere Strafen rasch Abhilfe. Eine strenge Preisüberwachung sorgt dafür, daß die Verkaufspreise im Einklang zu den geltenden Löhnsätzen stehen. Arbeitslose gibt es nicht, im Gegenteil, es herrscht Arbeitsmangel.

Die Wertbeständigkeit
Alles dies bildet das Fundament für die Wertbeständigkeit des Geldes und damit auch die Vorbedingung für den richtigen Umgang mit demselben. Die enormen, ständig steigenden Einlagen bei den Sparkassen und Banken

geben hierfür das beste Zeugnis. — Wer heute spart, schafft sich die Kaufmöglichkeit für spätere Zeiten.

Welche große Summe an sich kleine Beträge, die unbedacht oder leichtfertig ausgegeben werden, erreichen, zeigt ein einfaches Rechenbeispiel... Wenn pro Tag und Kopf der Bevölkerung Deutschlands nur fünf Pfennige unbedacht ausgegeben werden, so macht dies im Jahr einen Betrag von rund 1 7/10 Milliarden Mark aus, die mehr erspart werden könnten.

Aus all dem Vorgesagten kann man ersehen, daß zum Unterschied gegen den ersten Weltkrieg diesmal für die Wertbeständigkeit und Sicherheit der Ersparnisse sehr wesentlich gesorgt ist.

Diese Sicherheit wird aber erst gekrönt durch die Gewißheit, daß wir diesmal eine starke Führung haben, und daß das deutsche Volk kein zweites »Versailles« oder »Saint-Germain« erleben wird. Dieser Krieg wird siegreich beendet werden und nach dem Sieg kommt der Aufbau, die Umstellung der Wirtschaft auf die Friedensbedürfnisse.

Zu diesem Zeitpunkt wird sich dann zeigen, wer klüger und vorsorglicher gehandelt hat, ob der, der sein Geld auf die Bank oder Sparkasse trug, oder der es während des Krieges leichtfertig verwirtschaftet hat.

Alexander warnt vor Illusionen

»So einfach ist eine Landung nicht«

dnb Stockholm, 9. März

Reuters Sonderkorrespondent bei den anglo-amerikanischen Streitkräften im Brückenkopf von Anzio gibt Äußerungen des Generals Alexander wieder, die er nach Beendigung einer Besichtigung der Front machte. Alexander setzt seine einzige Hoffnung auf die Zähigkeit seiner Truppen. Er warnt die Bevölkerung, sich irrftüchlich Ideen hinzugeben, denn die Lage sei nicht leicht. Die Dinge seien nicht so gegangen, wie man ursprünglich gehofft habe. Es sei schwierig, vorzusagen, wann die Anglo-Amerikaner den Einschließungsring sprengen würden.

»Unsere Leute zuhause«, so klagte der General, »haben eine ziemlich merkwürdige Idee über die Amphibienlandungen, als ob man nur einfach die Landung durchzuführen hätte und dann allen Nachschub schön in Paketen an Land bringen könne. Wie sie aber selbst wis-

sen, ist die Angelegenheit bedeutend komplizierter.«
Um solchen falschen Vorstellungen vorzubeugen, will Alexander die Art und Weise der Berichterstattung über den Krieg auf diesem Kriegsschauplatz künftig ändern.

Sie sagen Heuschrecken

dnb Adana, 9. März

Sowjetische Flieger sind, wie Radio Nahost berichtet, mit Spezialflugzeugen in Indien angekommen, um die Heuschreckenplage zu bekämpfen. In Saudi-Arabien und an der afrikanischen Ostküste sind bekanntlich englische und afrikanische Kommandos zu dem gleichen Zweck angeboten worden. Es ist daher umso auffälliger, als im wichtigsten britischen Empireland, Indien, Sowjets zu diesem Zweck eingesetzt werden.

Über eine Million Untaugliche

Dem Kongreß wird mitgeteilt: 32 000 Deserteure

w. s. Lissabon, im März

Über die schweren Verluste, die die Nordamerikaner bisher an verwundeten und kranken Soldaten erlitten sowie über die ganz enorme Zahl der Deserteure unter den amerikanischen Soldaten wurden nach amerikanischen Berichten von dem stellvertretenden Leiter der USA-Einziehungsämter, Oberst Francis Keesling, vor dem Kongreß überraschende Mitteilungen gemacht.

Aus diesen Erklärungen Keeslings geht hervor, daß seit Kriegseintritt Amerikas 32 000 amerikanische Soldaten bereits in der Heimat oder aber in England aus dem Heeresdienst desertiert sind. 6000 Mann mußten wegen disziplinarischer oder gemeiner Verbrechen mit Unehren aus dem Heere ausgestoßen werden, 11 000 Mann mußten wegen schlechter Führung, weitere 38 000 Mann als »unerwünscht« unterschieden werden.

Wie der amerikanische Oberst weiter bekanntgab, mußten seit dem Kriegseintritt Amerikas bis zu Anfang dieses Jahres 1 138 000 Mann entlassen werden, weil sie entweder infolge Verwundung oder Erkrankung sowie auf Grund von körperlichen Fehlern, die sich während ihres Dienstes herausstellten, oder wegen geistiger Untauglichkeit nicht mehr verwendungsfähig sind. Diese Zahl schließt nicht die Gefallenen, Vermissten oder Gefangenen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen ein. Außerordentlich

besorgniserregend ist die große Zahl der Soldaten, die durch Überanstrengung, Furcht oder Schreck geistige und nervöse Zusammenbrüche erlitten und infolgedessen nicht nur militäruntauglich, sondern auch für die zivile Arbeit nicht mehr verwendungsfähig sind.

Die Zahlen geben ein klares Bild von den schweren amerikanischen Verlusten, die sich, wie ganz deutlich aus den Mitteilungen Oberst Keeslings hervorgeht, wesentlich höher stellen, als die offiziellen Angaben der Roosevelt-Regierung es einzugestehen bereit sind.

USA-Geschenk für Ibn Saud

dnb Adana, 9. März

Die USA-Regierung hat König Ibn Saud ein Geschenk, das Waffen und Kriegsmaterial umfaßt, durch den früheren Kommandierenden der USA-Streitkräfte im Nahost, General Royce, und dessen Nachfolger, General Jarrs, übermitteln lassen. Die Übergabe des Geschenkes erfolgte in einer Oase, wohin sich die beiden Generäle im Flugzeug begeben haben. Sie hatten dort mit den zuständigen saudischen Persönlichkeiten Besprechungen.

Bekanntlich war General Royce der Chef der in Petroleum-Angelegenheiten nach Saudiarabien entsandten USA-Militärabordnung. Offensichtlich hat er mit dem Geschenk seiner Regierung seinen Nachfolger Jarrs bei König Ibn Saud eingeführt.

Unter den Augen der Polizei

100 Millionen Liter Benzin verschoben — Washingtoner Skandal

ws Lissabon, 9. März

Im Oktober vergangenen Jahres sollten Regierungsbeamte Benzin- und Treibölkarten für insgesamt 100 Millionen Liter in eine Papierfabrik transportieren, um die Scheine, die zwar noch gültig waren, aber in Zukunft nicht mehr benutzt werden sollten, in Gegenwart von Polizeibeamten und Behördenvertretern zu vernichten. Der Transport ging in einem Lastwagen vor sich, der planmäßig das Gebäude des amerikanischen Preiskontrollamtes verließ, wo die Scheine aufbewahrt worden waren. Seinen Bestimmungsort, die Genn Paper Co., die sich ebenfalls in Washington befindet, erreichte er aber nicht. Stattdessen fand man den leeren Lastwagen einige Tage später verlassen in der Nähe der Stadt York in Pennsylvania. Die Benzinutscheine aber sind in weiten Gebieten der USA, wie inzwischen festgestellt werden konnte, von einer Organisation von Schiebern unter der Hand verkauft und bei Benzinausgabestellen für Treibstoff eingelöst worden.

Durch die Verhaftung von mehreren

Schwarzhändlern wurde erst jetzt dieser neue sensationelle Betrugsfall bekannt. Die Regierung hat aber nicht mitgeteilt, wie es möglich war, daß die Gangsterbande den Regierungslastwagen, der von Beamten und Polizei begleitet war, in Washington selbst an sich bringen und entführen konnte, um dann vollkommen ungestört die Entladung und Verteilung dieser gewaltigen Menge von Benzinkarten vorzunehmen.

Curtin droht mit Rücktritt

Folge des australischen Kohlenstreiks

dnb Stockholm, 9. März

Der australische Premierminister Curtin hat mit seinem Rücktritt gedroht, falls die Grubenarbeiter in Neu-Süd-Wales und an der Südküste ihren jetzt vier Wochen andauernden Streik fortsetzen. Curtin erklärte im Repräsentantenhaus, er müsse sich »sehr ernste Sorge darüber machen«, ob er auch weiterhin für den Kriegseinsatz Australiens verantwortlich zeichnen könne, falls die Stockung in der Kohlenproduktion anhält.

Napoleons Tabakdose

Der amerikanische General Eisenhower will als Invasionsbefehlshaber eine goldene Tabakdose Napoleons als Talisman tragen, berichtet ein britischer Journalist, der aus London nach Algiciras gekommen war. Diese Tabakdose sei ein Geschenk des Verräters Viktor Emanuel, der sie dem USA-Generalissimo nach der »Befreiung« Süditaliens überreicht habe. Es handele sich um ein sehr kostbares Stück, das auf der einen Seite das Wappen der Habsburger und auf der anderen ein großes N mit der Krone trage. Marie-Luise, die älteste Tochter des Kaisers Joseph II., die ihn unter Zwang heiratete, habe es Napoleon am Hochzeitstag überreicht. Es sei später durch eine Versteigerung in den Besitz des italienischen Hofes gelangt. Eisenhower, der stark zum Aberglauben neige, trage die Tabakdose um so lieber, als er wisse, daß Napoleon stets Sieger geblieben sei, solange er sie mit sich geführt habe. Auf seinem Feldzug in Rußland habe sie in seine Notwendigkeit geleitet.

Eines steht jetzt schon fest: nach dem Gang der Ereignisse in Italien standen die »Alliierten«-Operationen dort bestimmt nicht im Zeichen der siegespendenden Tabakdose. Inwiefern sich ihr glühender Talismanzauber gegen Stahl und Beton durchzusetzen vermag, wird die Zukunft offenbaren.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 9. März
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Hans Speth, Kommandeur einer schlesischen Jägerdivision (geboren im Jahre 1897 in Rockenberg, Hessen, als Sohn eines Apothekenbesitzers), Oberleutnant Wilhelm Cappel, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadierregiments (geboren 1906 in Witten, Ruhr, als Sohn eines Reichsbahnoberinspektors), Hauptmann d.R. Gerhard Kruse, Bataillionsführer in einem Neustrelitzer Grenadierregiment (geboren 1918 in Dudendorf, Mecklenburg), Oberleutnant d.R. Emil Gerhard Schwarzer, Abteilungsadjutant in einem norddeutschen Artillerieregiment (geboren 1908 in Glatz als Sohn eines Polizeinspektors), Oberleutnant Rudolf Becker, Kompaniechef in einem altmärkischen Panzergrenadierregiment (geboren 1923 in Magdeburg als Sohn eines Zollbeamten), Leutnant d.R. Karl-Heinrich Gsell, Kompanieführer in einem Bamberger Panzerregiment (geboren 1922 in Kiel als Sohn eines Konstrukteurs), und Feldwebel Paul Kitta, Zugführer in einem sächsisch-fränkischen Grenadierregiment (geboren 1910 in Blaschewitz in Oberschlesien als Sohn eines Landwirts).

Unsere Kurzmeldungen

Militärjubiläum Generalfeldmarschalls Busch. Zum vierzigsten Male jährt sich am Freitag der Tag, an dem Eichenlaubträger Generalfeldmarschall Ernst Busch seine in Krieg und Frieden erfolgreiche militärische Laufbahn begann. Im Kriege gegen die Sowjetunion durchbrach der damalige Generaloberst Busch mit seiner Armee die Stalin-Linie an der litauisch-litauisch-sowjetischen Grenze und stieß bis zum Ilmen-See vor. Gegenwärtig steht Generalfeldmarschall Busch, mit der Führung einer Heeresgruppe beauftragt, im Osten an besonders verantwortungsvoller Stelle.

Reichstagsausschuß in Finnland. Der außenpolitische Ausschuß des Reichstages hielt am Mittwoch vormittag die periodische Sitzung ab. auf der Außenminister Ramsey einen Bericht zur außenpolitischen Lage erstattete.

Verhaftete Kommunistenwerber. In einem Istanbuler Gymnasium wurden fünf Professoren verhaftet. Wie verlautet, wird ihnen kommunistische Agitation zur Last gelegt.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Gez. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner. Hauptvertriebsstelle: Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau Radgasse 6

Alaska als Zuflucht angeboten

Amerikaner, die Finnlands Gefahr sehen

dnb Bern, 9. März

Die Schweizer Presse beschäftigt sich eingehend mit dem Thema Finnland. So schreibt die Luzerner Zeitung »Vaterland«, es sei fern vom Geschütz — wie es die englischen Blätter tun — sehr leicht zu sagen, daß es für Finnland ein Leichtes sein müßte, zwischen einem »ehrenvollen Frieden« und einem »katastrophalen Krieg« zu wählen. So einfach sei die Wahl nun aber gerade nicht, bemerkt das Schweizer Blatt dazu. Erstens handele es sich noch gar nicht um einen Frieden, sondern um einen bloßen Waffenstillstand. Finnland habe zur Zeit des sowjetrussisch-finnischen Krieges 1939-40 eine beispielhafte sittliche Größe offenbart. In dieser sittlichen Größe sei es auch heute noch nicht gebrochen. Mag es sich entscheiden, wie es wolle, sicherlich werde Finnland sei-

ner Ehre treu bleiben und werde eher alles opfern als seine Ehre. Auf Seiten Moskaus stehe der Wille zur Macht, auf Seiten Finnlands der Wille zum Recht.

Wie man in Amerika die Lage der Finnen bei einer etwaigen Unterwerfung beurteilt, mag man aus einer Äußerung des republikanischen Senators Alexander Wiley ersehen, der Pressevertretern gegenüber äußerte, wenn man Sowjetrußland gestatte, Finnland Gebiete abzunehmen, so sollten die Vereinigten Staaten den Finnen in Alaska eine Zuflucht gewähren. Sie sollten das finnische Volk, soweit es dazu bereit sei, aufordern, nach Alaska zu kommen und an der Entwicklung des gewaltigen und reichen Empires mit aufbauen helfen. Das wäre ein wirklich greifbarer Beweis der Freundschaft. — In Finnland wird man über solche Freundschaftsdienste vermutlich anders denken.

Schande der britischen Machthaber

Die antibolschewistische Haltung der Kroaten

dnb Agram, 9. März

Auf einer Massenersammlung der Ustascha-Bewegung, an der auch Ministerpräsident Dr. Manditsch teilnahm, erhoben alle Redner energisch Protest gegen die anglo-amerikanischen Terrorangriffe auf kroatisches Gebiet. Dr. Musai betonte, daß das kroatische Volk durch sein ganzes Wesen, seine Erziehung und seine Weltanschauung nicht nur erst seit heute Gegner des Bolschewismus sei. Der englische Ministerpräsident habe selbst zugegeben, daß

die Londoner Plutokratien die kommunistischen Banden in Kroatien unterstützen. Von dieser Schande würden sich die englischen Machthaber nie wieder reinwaschen können.

Der Leiter der Propagandaabteilung, Professor Trljan, stellte ausdrücklich fest, daß sämtliche Luftangriffe der Anglo-Amerikaner auf kroatisches Gebiet nur terroristische und keine militärischen Zwecke verfolgten. Der Terror könne das kroatische Volk aber nicht niederbeugen.

Leichen unter dem Pflug

dnb Athen, 9. März

Der Athener Nachrichtendienst brachte einen Bericht eines früheren Organisations einer kommunistischen Organisation, namens Katroulis. Er schilderte, wie bolschewistische Agenten mit gefälschten Ausweisen, getarnt als Offiziere der Armee des Mittleren Ostens, bei der Jugend für den Eintritt in »patriotische« Organisationen warben. Als sie sich genügend stark fühlten, warfen sie den Deckmantel ab.

Katroulis schilderte eine Reihe solcher Greuelthaten unter genauen Orts- und Namensangaben der Opfer des bolschewistischen Bandenterrors. Er beschrieb die Zustände in einem kommunistischen Sammellager, wie die Gefangenen in eine Höhle des Taygetosgebirges geworfen wurden und die Bauern beim Pflügen ihrer Felder Leichen ermordeter Bürger auffanden. Dörfer, in denen die

Bauern sich weigerten, den Banden Hilfe zu leisten, wurden niedergebrannt, Kirchen entweiht und Heiligenbilder mit Füßen getreten.

Orden für Sowjet-Henker

dnb Stockholm, 9. März

Zum erstenmal in diesem Kriege wurde eine Reihe von GPU-Funktionären, mit dem berechtigten Innenkommissar Berja an der Spitze, »für vorbildliche Erfüllung spezieller Aufträge der Sowjetregierung« ausgezeichnet. Außer Berja erhielten drei Kommissare den Suworow-Orden I. Klasse, drei weitere den Kutusow-Orden I. Klasse und Kommissare den Suworow-Orden II. Klasse. Weitere 704 GPU-Leute wurden mit verschiedenen anderen Orden und Medaillen bedacht.

»Für vorbildliche Pflichterfüllung« — man denkt an Katyn und Winniza und an die Mordtaten in den baltischen Ländern.

„Die Schlitten-Zugmaschine“

Landser wissen sich zu helfen

NSK »Was läuft denn dort neben dem Kühler?«

»Ein Rad!«

»Mein Rad!« Emil, der Fahrer unserer kleinen Miag-Zugmaschine, tritt auf die Bremse, — die Maschine steht, und schon sackt der Kühler nach links herüber.

Emil ist mit einem Satz draußen, wir anderen folgen. Inzwischen ist das linke Vorderrad, das sich so unerwartet selbständig gemacht hat, etwa fünf Meter vor dem Fahrzeug in den Schnee gelaufen und dort umgekippt.

Der Oberleutnant, Emil, Rudi und ich besehen uns den Schaden. Unsere Gesichter werden lang. Ein komplizierter Bruch ist eingetreten, der nur durch Schweißen wieder zu reparieren ist. Wir sind also aufgeschmissen. Stehen einsam und verlassen in einer Schneewüste, auf einem nur selten befahrenen Weg. Das nächste Dorf liegt etwa 6 Kilometer zurück. Ob uns dort jemand helfen kann? Vielleicht bekäme man von dort Telefonverbindung zu unserer Einheit, die auch in so einem kleinen Nest noch weiter zurück liegt. Wenn nun einer zurückmarschierte, um Hilfe zu holen? Doch wer würde so schnell zur Stelle sein und die Zugmaschine wieder flott bekommen? In einer Stunde wird es dunkel sein. Heute ist also überhaupt nicht mehr daran zu denken!

In Gedanken sehen wir uns schon die Nacht hier frieren und Wache stehen; denn den Fahrer können wir natürlich allein nicht hielassen und uns selber im nächsten Dorf verkriechen. Unser ganzes Gepäck ist außerdem auch auf der Maschine.

Ein eisiger Wind pfeift und schlägt uns feinste Eiskristalle in das Gesicht. Emil flucht noch immer: »Nie wieder werd' ich Kraftfahrer!«

Wir anderen suchen inzwischen krampfhaft nach einer Lösung. Plötzlich hat der Oberleutnant eine Idee:

»Jungens, wir müssen das zweite Vorderrad auch abmachen, der Wagen ruht dann ja noch auch auf den Ketten, und der Kühler schwebt in der Luft!«

Wir bekommen Hoffnung. »Klar, das müßte gehen! Los, Emil, Werkzeug heraus!«

Emil arbeitet fieberhaft. Das Rad wird abgenommen, der Wagenheber heruntergedreht, doch der Motor ist zu schwer. Die Schnauze des Motors senkt sich weiter, und die Spurstangen drücken in den Schnee.

»Gottverdammlich!« kommt es zum xtenmal gequält aus Emils Mund. Aber was ist denn das? Etwa 100 Meter von uns entfernt steht ein einsames und verlassenes Bauernhaus, daneben — ein kleiner Panjeschlitten. Jemand bekommt große Augen: »Dal' dort! Der Schlitten! Wir müssen die Achse darauf lagern und machen so einen halben Schlitten aus dem Fahrzeug!«

»Phantastisch!« Ob der schwache Schlitten aber das Gewicht tragen wird? »Versuchen! Her mit dem Schlitten!«

Rudi und ich sausen los, bald ist der Schlitten zur Stelle. Ganz vorsichtig lassen wir nun mit Hilfe des Wagenhebers und eines Holzklotzes das Vorderrad der Zugmaschine auf den Schlitten nieder. Einige bange Augenblicke,

wird er halten? Es knackt verdächtig! Wir bekommen tatsächlich Herzklopfen. Aber er hält!

Jetzt läßt Emil den Motor anspringen, schaltet den Gang ein, kuppelt ganz vorsichtig, und nun beginnen die Ketten, sich langsam mit dem üblichen klappernden Geräusch zu drehen. Ruhig gleitet dabei der Schlitten mit seiner schweren Last vorweg! Emil sitzt strahlend am Steuer, wir gehen nebenher und drücken den Schlitten in den Kurven etwas mit herum.

Wiedersehen nach fünf Jahren

Zwei Brüder treffen sich zwischen zwei Einsätzen

(PK) Fünf Jahre sind eine lange Zeit, und die beiden Brüder, die sich jetzt zum ersten Male in diesem Kriege in einem Stützpunkt der Kriegsmarine an der Kanalküste wiedersahen, hatten gehofft, diesen Tag früher und unter anderen Umständen erleben zu dürfen. Aber Kriegszeiten bedingen eben solche Härten, die in der mannigfaltigsten Form vorkommen und als selbstverständliche hingenommen werden.

So nahmen die beiden Brüder, die aus einem kleinen Städtchen im Sauerlande stammen, die wenigen Stunden des Zusammenseins als ein glückhaftes Geschenk entgegen, das lange herbeigesehnt war und nun an der Kanalküste Wirklichkeit wurde. Mochten vielleicht die Angehörigen in der Heimat ahnen, daß es nun so weit war, wußten sie doch auch um den Plan der beiden.

Der Ältere der beiden, der als Leutnant und Marine-Kriegsberichterstatter eingesetzt ist, verfolgte schon seit Tagen den Weg des Jüngeren, der als Leutnant und I. W. O. (erster Wachoffizier) mit seinem Schiff durch den Kanal kam.

Die Einheit im nächsten Dorf empfängt uns mit Hallo und Gelächter. Unser Nachtquartier ist uns sicher, alles weitere wird sich morgen finden. Unsere alte Miag-Zugmaschine, vor wenigen Stunden noch das schwarze Schaf und wehrlose Objekt für Emils Flüche, ist wieder unsere liebe, gute Zugmaschine, die nur mal ein wenig krank geworden ist, was man doch verzeihen muß, wo sie uns schon so viele Kilometer treu und brav durch den Osten gefahren. Unteroffizier Walter Schmidt

Wiedersehen nach fünf Jahren

Zwei Brüder treffen sich zwischen zwei Einsätzen

Glücklich und ohne die geringsten Beschädigungen hatte es die Enge zwischen Dover und Calais — die »Pappelallee«, wie sie wegen des dauernden Beschusses durch britische Fernkampfgeschütze genannt wird — überstanden und den Weg nach Westen fortgesetzt. Auch ein Angriff britischer Jagdbomber wurde erfolgreich abgewehrt. Auch der Ältere hatte noch eine Nacht vorher an einer erfolgreichen Unternehmung deutscher Schnellboote unter der englischen Küste teilgenommen.

Dann stehen sie sich am Morgen, w-nige Stunden nach dem Einlaufen, in der Kammer des Jüngeren gegenüber, sehen sich an und finden über die Freude des Wiedersehens sofort den Ton der alten brüderlichen Freundschaft wieder. Unter vielleicht zu oberflächlichen Worten nach dem persönlichen Wohlergehen und dem der Angehörigen in der Heimat, nach alten Kameraden und Freunden verbergen sie beide die persönlichen Gefühle, die sich ein Wiedersehen einfach auslösen muß. Dann sitzen sie zusammen, tauschen

alte Erinnerungen aus, sprechen von der gemeinsamen Heimat, dem kleinen Städtchen im Sauerlande, von der Schulzeit und von vielen alten Kameraden und Freunden. Sie sprechen aber auch von dem dritten Bruder, der als Oberleutnant ebenfalls bei der Marine war und bei einem seiner zahlreichen harten Einsätze Mitte vergangenen Jahres in Gefangenschaft geriet, war doch der Jüngere noch vor jenem Einsatz mit ihm zusammen gewesen und hatten beide daran gedacht, einmal ein Wiedersehen unter dreien veranstalten zu können. Heute hoffen sie alle auf solch ein Wiedersehen nach dem Kriege und nach dem Siege, für den diese beiden weiter kämpfen und arbeiten werden.

Als sich dann der Ältere auch beim Kommandanten meldet, wird seine Hauptaufgabe, die er gleich beim An-Bord-Kommen aufgestellt hatte, bestätigt. Er hat hier an Bord schon eher gefahren als der Jüngere. Vor zwei Jahren war es, als er bei einem Einsatz dieses Schiffes im Kanal mit dabei war.

Als der frühe Abend kommt und das Schiff wieder seelkar ist, muß der Ältere von Bord. Bis an die Stellung geleitet ihn der Jüngere. Ein Händedruck, ein »Hals- und Beinbruch!« für die Zukunft, dann scheiden sie. Als letzten Gruß kann nun der Jüngere für den Älteren, während er über die Stellung geht, die Seite befahlen, die Ehrenbezeugung, die jedem Offizier beim An-Bord-Kommen und beim Von-Bord-Gehen zusteht.

Während dann das Schiff die Leinen loswirft und sich langsam von der Pier entfernt, grüßt jeder noch einmal den anderen. Dann ist dieses kurze Wiedersehen zwischen den harten See-Einsätzen zu Ende. Doch beide schöpfen auch aus ihm neue Kraft für die Zukunft. Kriegsberichterstatter H. W. Kämper

Heimliche Rundschau

Diese ahnungslosen Männer

»Na, Frauchen, und was hast Du denn nun so den ganzen Tag gemacht? Lieber Himmel, die Männer können wirklich komisch sein. Soll man ihnen die gebügelte Wäsche stapelweise auf den unwissenden Plaudertisch bauen? Soll man es ihnen neben die Bratkröte legen, daß man hier stopfen und da flicken mußte, hier hexen und da Punkte schüteln, ob noch ein überzähliger herausfiel? In einer letzten Zelle ihres Unterbewußtseins sind und bleiben die Männer rührende Kinder...»

Man ist ganz waffenlos, wenn sie ihre ahnungslosen Augen aufschlagen und beim besten Willen nicht wissen, welche komplizierte Maschinerie eigentlich ein Haushalt ist. Das beginnt bei der geradezu jägerischen Aufmerksamkeit, mit der Abschnitt X2 oder W1 des Einkaufsausweises oder sonst eines dieser ebbaren Alphabete zu bewachen ist und endet abends mit der Entdeckung, daß man doch die vom männlichen Selbstbewußtsein des Gatten schiefgetretenen Abstände seiner Schuhe am Montag zum Schuhmacher bringen wollte. Zwischen durch schien das Bügeleisen den Husten zu kriegeln und wechselte zwischen Fieberhitze und eiskalter Beklommenheit; irgendwo hatte sich am Einstecker etwas verfranst...

Während man gerade noch mit tief-schürfenden Betrachtungen über die keiner Hausfrau ganz unbekannteste Frage: »Was koche ich morgen.« philosophisch beschäftigt ist, schaut sich solch ein Mann in der blankgefuchsten Wohnstube um und findet, daß alles noch genau auf demselben Platz steht, wie am Morgen, daß inzwischen eine Sinfonie aus Staub-saugergeräusch, Aufnehmer und Wischlappen über alles dies hinweggefegt ist, ahnt er nicht. Zwischen durch war ich doch auch wegen der dringlichen Bezugs-scheine unterwegs; er weiß es nicht mehr.

Der kleine Hans hat inzwischen winzige Brikettstücke in die Milch geworfen, während ich gerade das Feldpostpäckchen für Bruder Hans fertig gemacht habe; ach der ahnungslose Gatte, dieses liebe teure Kind mit all seiner männlichen Klugheit, er ahnt es nicht, lächelt wohlwollend und bittet mich, ihm doch morgen seine fällige Wochenration an Rasierklängen »so im Vorübergehen« mitzubringen. — Wo bliebe sein ewig kindliches Vertrauen, wenn bei uns Frauen nicht unsere ewig mütterliche Weitherzigkeit wäre. Owe.

Kinderlachen in Golldorf

Unsere Jugend gut aufgehoben Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Hilfswerkes Mutter und Kind fand im Kulturheim der Ortsgruppe Golldorf, Kreis Pettau, eine schlichte Feier statt, zu der die Tante und die Kleinen vom Kindergarten eingeladen hatten. Der Ortsgruppenführer sprach zu den Frauen über die Aufbauarbeit des Hilfswerkes und die Notwendigkeit ärztlicher Betreuung der Kleinkinder, des kostbaren Gutes und der Zukunft unseres Volkes.

Anschließend sangen die Kinder und führten niedliche Tänze vor. Mit dem Stregispieler »Rotkäppchen« zeigten die kleinen Darsteller, wie gut sie schon die deutsche Sprache beherrschen. Im Appellsaal wurden den Kindern und ihren Müttern anschließend eine Jause verabreicht und dann erschien, mit viel Hallo begrüßt, der Kasper. Zum Abschied erhielten alle Kinder noch ein Säckchen mit Süßigkeiten, dann trennten sie sich von ihrem Freund mit dem Versprechen, recht brav zu sein. Die Mütter aber schieden mit dem Bewußtsein, daß ihre Kleinen im Kindergarten gut aufgehoben sind und hier bei Tanz, Lied und im Spiel die deutsche Sprache leicht erlernen und so in die deutsche Volksgemeinschaft wachsen.

Beglückende Stunden bei Trifails Jugend

Ein gelungener Sing- und Musizierabend im Grenzkreis

Aus Anlaß der sechsten Reichsstraßen-sammlung für das Kriegs-WHW hatte sich auch die Deutsche Jugend in Trifail in den Dienst der guten Sache gestellt, um durch einen Sing- und Musizierabend vor der Trifailer Öffentlichkeit ein nicht unbedeutendes Schärffleisch zur Sammlung beizutragen. Gleichzeitig wollte aber auch das unter Leitung des Musikdirektors Konrad Stekl in seiner Eigenschaft als Gefolgschaftsführer stehende Bannorchester der Deutschen Jugend seinem künstlerischen Ehrgeiz Ausdruck geben und dem ruhmgekrönten Trifailer Symphonie-Orchester, das auf seiner Konzertreise durch die Obersteiermark neuen Lorbeer geerntet hat, in ehrenvoller Weise nachstreben. Es sei vorweggenommen, daß dieses Vorhaben von glücklichstem Erfolg begleitet war.

Nach Eröffnungsworten der Bannmädelführerin Maria Praß, die dem Leistungswillen der Jugend Ausdruck gab, begann das aus Jungen und Mädchen bestehende Bannorchester mit zwei heissen Märchen, dem »Alsfelder« und dem »Marburger«, mit dem aber diesmal die fröhliche Studentenstadt Marburg a. d. Lahn gemeint war. »Wiener Ländler« von Josef Lanner schlossen sich anmutig an. Darauf zeigte die Mädelsingschar unter Leitung der Scharführerin Hilde Taler an drei schönen Volksliedern »Gestern bei Mondenschein«, »Feinsliebchen du sollst mir nicht barfuß gehn« und »Es wollte

Der Anteil der Frau am grossen Kriegsgeschehen

Gauleiter Uiberreither sprach in einer Kundgebung in Radkersburg

Von weither und aus allen Ortsgruppen der Umgebung eilten die Frauen zur Kundgebung nach Radkersburg, in der Gauleiter Dr. Sigfried Uiberreither im Lichtspielsaal zu mehr als 600 Frauen sprach.

Frauen aus allen Schichten des Volkes waren gekommen, um den Gauleiter zu hören. Nach der Begrüßung des Gauleiters durch k-Kreisleiter Arnulf Lill und Ortsgruppenleiter Huallenz und nach einleitender Musik der Orchestergemeinschaft Radkersburg eröffnete die Kreisfrauenchaftsleiterin Bissinger die Kundgebung.

Der Gauleiter, stürmisch begrüßt, sprach über das heimliche Heer des Führers und über die Bereitschaft der Frauen, in der schicksalentscheidenden

Zeit dieses Krieges mit tapferem Herzen dem Ruf des Führers zu folgen. Er sprach davon, welchen Anteil die Frau am Kampf des Mannes trägt und daß es vor allem in den Händen der Frau liegt, den kämpfenden und arbeitenden Männern seelische Kraft für ihre Aufgaben zu geben.

Tiefe Ergriffenheit erfaßte alle, als der Gauleiter von den Erlebnissen seiner in die Luftnotstandsgebiete unternommenen Reise sprach und Beispiele des unbeugsamen Widerstands- und Lebenswillens schilderte. Gläubige Zuversicht sprach aus den Augen der Frauen, als der Gauleiter die Stärke des Reiches in seiner heutigen Lage gegenüber der Situation beim Ausbruch des Krieges schilderte. Mit zu Herzen gehenden

Worten zeichnete er ein Bild des Führers in seiner Güte und in seiner Liebe zu dem deutschen Volke, in seiner Härte und eisernen Entschlossenheit gegenüber den Feinden, wenn es um das Leben und die Zukunft des Reiches geht. Am Schluß seiner über eineinhalbstündigen Rede rief der Gauleiter die Frauen zu höchster Bereitschaft und zum Einsatz auf vor allem dann, wenn es einmal notwendig werden sollte, dem Terror des Feindes zu widerstehen.

Die Ortsfrauenchaftsleiterin legte sodann das Gelöbnis restloser Pflichterfüllung ab. Aus der Führerehrung und den Liedern der Nation klang die feste Entschlossenheit der Frauen, ihre Pflicht zu erfüllen und sich, komme, was da wolle, vom Schicksal nimmer beugen zu lassen.

Ein treuer Kämpfer ging von uns

Zum Gedenken an Parteigenosse Robert Komarek

SA-Standartenführer Robert Komarek, Gauwart der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« für Steiermark und Leiter des Amtes Volkbildung in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes, ist am 4. Februar für Führer und Volk gefallen. Mit Robert Komarek hat die Bewegung eine ihrer aufrechtsten Führerpersönlichkeiten verloren. Sein heldischer Kampf um die Verwirklichung des Dritten Reiches, seine klare Aufbauarbeit und seine ehrenhafte, fröhliche Lebensführung, werden ihn und das Beispiel, das er gab, in den Herzen aller die ihn kannten, weiterleben lassen. — Seinen Freunden ist sein Tod unersetzlicher Verlust.

Am 7. Juni 1909 in Kottlingbrunn N. D. geboren, fiel Komarek Lehr- und Werkzeit in die schwersten Jahre seines Volkes. Durch seinen Beruf als Werkmeister den sozialen und nationalen Nöten seiner Zeit immer wieder begegnend, fand Robert Komarek früh den Weg in die Bewegung. 1929 trat er in die SA, ein Jahr später fand er Aufnahme in die Partei, der er sich bedingungslos mit Leib und Leben verschrieb.

Die Steiermark und besonders Leibnitz, wo Komarek bei der Firma Abmann als Werkmeister tätig war, wurde zu seiner geliebten Heimat. Mit der steirischen Parteigeschichte ist sein Name im besten Sinne des Wortes unlösbar verknüpft. Ob es in der SA war, in der er schließlich die Standarte Leibnitz und bis zu seiner letzten Verhaftung dann in Graz die Brigade führte, wie in seiner Tätigkeit als Kreisleiter und als Kreisobmann der Betriebszellenorganisation, immer waren es die schwierigsten und gefährlichsten Aufgaben, die Komarek lockten und die er zwang und zum Erfolg führte. Die Systemzeit brachte auch ihm Verfolgung über Verfolgung. Er verlor Brot und Stellung und oft auch seine Freiheit. Insgesamt brachte er einundehnhalf Jahre in den Kerkern zu, seinen Willen, seine Hingabe an die national-

sozialistische Idee hat diese Zeit der Haft freilich nur verstärkt.

Als ihm die Umbruchtage 1938 die Freiheit gaben, da war Komarek durch einen jahrzehntelangen, schweren Kampf, in dem ihm nichts geschenkt ward, durch Not und Unbill, aber auch durch selbst-



Aufnahme Archiv

errungenen Erfolg und Sieg zu jener Führerpersönlichkeit herangewachsen und geläutert, wie sie die kommende Zeit des Aufbaues so bitter notwendig brauchte. Komarek wurde von Gauleiter Uiberreither mit dem Aufbau der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« betraut, deren Ziele den schaffenden Menschen Freude und soziale und kulturelle Verbesserungen zu bringen, so recht nach

Komareks Herzen waren. Ihr Wirken vom damaligen Nichts zur heutigen unumstrittenen Bedeutung trägt und behält den Stempel der Persönlichkeit Robert Komareks.

Auch die Untersteiermark hat vieles von dem heute Erreichten Komareks Tätigkeit zu verdanken. Nach seiner Rückkehr aus dem niedergelegenen Frankreich, ward er im April 1941 zunächst als Politischer Kommissar nach Marain, mit dem Sitz in Rohitsch-Sauerbrunn berufen, wo er die Aufgaben der Wiedereingliederung mit nationalsozialistischer Entschlossenheit und tiefem Verständnis unangetrunkelt von jedem Bürokratismus, kurzerhand löste.

Danach betraute ihn Bundesführer Steindl, dessen langjähriger Kampfgesährte und persönlicher Freund Komarek war, mit der Leitung des Amtes Volkbildung. Als solcher hatte Komarek nicht nur staunenswerte Erfolge in der Deutscherwundung des Landes, sondern verstand auch kraft seiner Einflußnahme aus den Mitteln des Reiches viele schöne und nützliche Dinge, iddeller und materieller Art in die Untersteiermark zu bringen.

Im Januar 1943 erfüllte sich zum zweiten Male sein Wunsch zur Waffen-SS eingezogen zu werden.

Nachdem er lange Zeit im Osten stand, fand Komarek nun im Osten den Helden-tod. Damit hat sich sein Schicksal klar gelebt und für Führer und Volk vom ersten Appell in der SA bis zum höchsten und letzten Einsatz in diesem Kriege, in seiner höchsten Vollendung erfüllt.

Sein Leben aber wirkt weit über sein fernes Heldengrab hinaus. In seiner Gattin, in seinem Kinde, in seinen Freunden, in jedem Nationalsozialisten, in seiner Arbeit wie in seinem unsterblichen Prohsinn bleibt Parteigenosse Komarek immer unter uns.

Sein Teil ist getan, er war voll Ehre und voll höchstem Mannestum. Ihn zu rächen, ihm nachzustreben, immer seiner zu gedenken, das bleibt unser Teil.

Neues Lichtspieltheater in Windischgraz

Dieser Tage fand in Windischgraz, Kreis Marburg-Land, die Eröffnung des neuen Lichtspieltheaters statt. Als erste Vorführung wurde der Farbfilm »Frauen sind doch bessere Diplomaten« gezeigt, der bei den zahlreich erschienenen Zuschauern großen Beifall fand.

Mit der Erstellung dieses Lichtspieltheaters ist es nun auch der Bevölkerung der Ortsgruppe Windischgraz und der umliegenden Ortschaften ermöglicht, stets über das neueste Kriegsgeschehen, als auch die neuen deutschen Filmproduktionen unterrichtet zu sein.

Die Spieltage des Windischgrazer

Lichtspieltheaters sind für Freitag, Samstag und Sonntag angesetzt.

Einem achtjährigen Jungen der Arm zerquetscht. Auf bis jetzt noch nicht erklärte Art eignete sich am Dienstag in Hinterleitnitz bei Deutschlandsberg ein schwerer Unfall, bei dem der acht Jahre alte Schüler August Tomberger, der Sohn eines Forstarbeiters, mit dem linken Arm in die Kammer einer motorisch betriebenen Getreidemühle geriet. Dem kleinen Jungen wurde der Unterarm vollständig zerquetscht. Er wurde nach ärztlicher Hilfeleistung vom Deutschen Roten Kreuz Deutschlandsberg in die chirurgische Universitätsklinik nach Graz gebracht.

Cillis Volkbildungsstätte

Weitere Veranstaltungen im März

Am 29. Februar und 2. März kamen zwei von der Volkbildungsstätte Cillil veranstaltete Kurse für deutsche Rechtschreibung zum Abschluß. Sie waren gut besucht und zeitigten durchwegs gute, in einigen Fällen sogar sehr gute Erfolge. Der Leiter der Volkbildungsstätte, Pq. Max Lang, dankte den beiden Fachlehrkräften Fr. Jellowschek und Fr. Woditsch, für ihre ausgezeichnete und so erfolgreiche Kursarbeit und richtete Abschiedsworte an die Kursteilnehmer. Die deutsche Sprache wird in immer steigendem Maße zur allgemeinen Verkehrs- und Geschäftssprache des gesamten europäischen Südstens und deren Beherrschung in Wort und Schrift zur unverläßlichen Vorbedingung für gesteigerte Leistung und damit rascheres Vorwärtkommen in allen Berufen werden. Wer jetzt seine Sprachkenntnisse vervollkommen, wird es später desto leichter haben, seine Berufsarbeit erfolgreich zu gestalten.

Von den für März 1944 geplanten Volkbildungsabenden mußte der Vortrag von Dr. Kurt Waltz »Die großen Epochen der europäischen Kulturgeschichte« leider abgesetzt werden.

Am 22. März spricht Studienrat Dr. Karl Schallberger über das Thema »Kontinentalreiche im Werden«. Der Vortragende hat der Volkbildungsstätte Cillil trotz seiner starken Arbeitsbelastung auch heuer wieder einen Abend gewidmet und wird in bekannter Meisterschaft ein Thema behandeln, das überraschende und hochaktuelle Ausblicke auf das riesenhafte Geschehen unserer Zeit eröffnet. Der Abend findet um 20 Uhr im Hörsaal der Volkbildungsstätte, Deutsches Haus, I. Stock, statt.

Tod in der Sandgrube. Karl Baumhackl und die landwirtschaftliche Arbeiterin Margarete Singer aus Liebensdorf, Gemeinde Empersdorf bei Heiligen Kreuz im Wasen waren in einer Sandgrube mit Arbeiten beschäftigt. Vermutlich infolge Untergrabung stürzte plötzlich aus ungefähre drei Meter Höhe eine große Sandmenge ein und begrub beide. Durch Schädelbasisbruch Rückgratverletzungen und Erstickung ist bei beiden sofort der Tod eingetreten. Ein anderer Arbeiter verständigte Nachbarn, die die Unglücklichen ausgruben.

TAPFERE UNTERSTEIRER

Bei der Bandenbekämpfung auf dem Balkan hat sich der Leutnant Gerhard Raditsch aus Gonobitz, Kreis Marburg-Land, besonders bewährt. Er erhielt das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern.

Reiche Arbeit in Mureck

In den ersten Märztagen landeten im Kreis Mureck unter Leitung des k-Kreisleiters Arnulf Lill Arbeitstagen der Ortsgruppenleiter mit dem Ortsbauernführern, Bürgermeistern, Ortsfrauenchaftsleiterinnen und Ortsbauerninnen statt. Der Kreisleiter behandelte dabei Fragen des praktischen Einsatzes und ging besonders auf die Maßnahmen zur Erzielung der Luftschutzbereitschaft, dem Bau der Behelfsheime, wie auf die Fragen des Einsatzes fremdvölkischer Arbeiter und der Sicherung der Arbeitskräfte für den Frühjahresanbau ein. Kreiswirtschaftsberater, Fürst sprach über die notwendige Ausweitung des Gemüsebaues und die Sicherstellung von Garten- und Ackerland für die Umquartierten. Pq. Gehring von der Kreisbauernschaft behandelte Fragen, die die Steigerung des Aufkommens der Ernährungsgüter betrafen und Kreisbauernführer Frauwallner wandte sich in seinen Ausführungen an die deutschen Bauersfrauen und rief sie im Hinweis auf die Notwendigkeit höherer Milchablieferung zu höchstem Einsatz auf. Der Kreisleiter faßte in seinen Schlußworten den Zweck der Arbeitstagen, der in der Zusammenfassung aller Kräfte unter Führung der Hoheitsträger liegt, zusammen und rief zu höchster Pflichterfüllung im Kampfe um die Freiheit unseres Volkes auf. Mit dem Gruß an den Führer wurden die Arbeitstagen geschlossen. Die bei stärkstem Besuch durchgeführten Appelle fanden in Weinburg, Halbrain und Mureck statt. — In der großen Frauenversammlung der Ortsgruppe Mureck, am 7. März, sprach nach einleitenden Worten der Kreisfrauenchaftsleiterin Pqn Bissinger, Kreispropagandaleiter Golbeck aus Graz. In fast eineinhalbstündiger fesselnder Rede berührte er alle Fragen, die der schaffenden Frau im Alltag begegnen und unterstrich die Notwendigkeit enger Zusammenarbeit, um die erhöhten Anforderungen des fünften Kriegsjahres bewältigen zu können. — In Anwesenheit des k-Kreisleiters Arnulf Lill, der Kreisbauernführer Greiner, wie der Ortsbauernführer Rumpfer, Greiner und Landl, wurde am 7. März, der ländliche Berufswettbewerb aus den Zellen Unterrakitsch und Gosdorf der Ortsgruppen Mureck mit gutem Erfolg ausgetragen. — Am 6. März sah der Tanzabend der KdF-Tanzgruppe unter Leitung von Hansi Schönemann einen dichtbesetzten beifallsfreudigen Saal.

Veranstaltungsverbot am Heldengedenktag. Nach einer Verordnung des Reichsministers des Innern sind am Heldengedenktag bis 24 Uhr alle der Unterhaltung dienenden öffentlichen Veranstaltungen verboten, sofern bei ihnen nicht der der Bedeutung dieses Tages entsprechende soldatische und heroische Charakter gewahrt ist.

Die Sondermarken zum Heldengedenktag. Die vom Reichspostminister zum Heldengedenktag herausgegebenen Sondermarken mit Darstellungen der drei Wehrmachtteile, werden vom 11. März ab nicht — wie in einzelnen Tageszeitungen bekanntgegeben wurde — bei allen größeren Postämtern, sondern zunächst nur in Berlin ausgegeben. Nach Herstellung des weiteren Bedarfs kommen sie auch in den übrigen Reichspostdirektionsbezirken zur Ausgabe. Für die Dauerbezieher werden die bestellten Mengen erst nach Einlang des Gesamtbedarfs bereitgestellt.

Der Reichswirtschaftsminister spricht im Rundfunk. Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Walter Funk spricht im Großdeutschen Rundfunk am Samstag, den 11. März, von 19.45 bis 20 Uhr zum Thema »Unser Geld«.

70 Geburtstag. Frau Herma Bouvier in Oberradkeisburg feierte in aller körperlichen und geistigen Frische ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin ist Kreisfrau im Kreis Luttenberg und erfreut sich allerseits großer Beliebtheit.

Nachrichten aus Straden bei Mureck. Am Sonntag, den 5. März, fand in Straden unter Leitung des k-Kreisleiters Arnulf Lill die Wochenendschulung für Politische Leiter der Ortsgruppen Straden und Hof statt. In seinem Eröffnungsvortrag wies der Kreisleiter auf die Aufgaben des Politischen Leiters, mit Beispielen aus der praktischen Arbeit ergänzte, hin, und behandelte im Verlaufe der Wochenendschulung die der Zeit vordringlichsten Aufgaben der Partei. Mit dem Gruß an den Führer wurde die Wochenendschulung vom Kreisleiter nach zusammenfassenden Worten, in denen auf die Notwendigkeit der weltanschaulichen Schulung der Politischen Leiter, besonders hingewiesen wurde, geschlossen.

Wilderer festgenommen. Nach langwierigen Nachforschungen ist es der Gendarmerie in Hieflau bei Eisenez (Steiermark) gelungen, einem Wilddieb auf die Spur zu kommen und ihn auf frischer Tat zu ertappen. Der Wilderer — ein gewisser Johann Hebenstreit aus Jassingau — wurde in das Amtsgericht Eisenez eingeliefert. Unweit einer Wildfütterungsstelle am soq. Saubichl wurden auch zwei Gewehre mit Munition vorgefunden, die der Wilderer für seine strafbaren Handlungen verwendete.

Das grösste Hilfswerk der Welt ruft die deutsche Volksgemeinschaft!

Denkt daran am kommenden Opfersonntag!

Aus aller Welt

Dreizehn Personen in Bergnot. In einer der letzten Nächte wurde der Rettungsdienst St. Anton am Arlberg alarmiert, da auf dem Anstieg von der Galzig-Bergstation zur Ulmer-Hütte eine Gruppe von dreizehn Personen abgängig war.

Umherirrt und erfroren. Die 43 Jahre alte Notburga Bitterle aus Tessenberg bei Straß in Osttirol entfernte sich von ihrer Wohnung und irrte zunächst planlos im Villgratental umher.

Vereint auch im Tod. Am 4. März wurde in Hartberg der Bauer Johann Kienhofer aus Flattendorf zugleich mit seiner Frau, die am gleichen Tage gestorben war, unter starker Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen.

Schulhaus niedergebrannt. Das Schulhaus »Maria-Hilf« in St. Jakob im Dehlfrauental brannte nachts bis auf die Grundmauern nieder.

Was ein alter Bergstollen erzählt. Unterhalb des Mollteufels am Hohen Iserkamm (Sudetengau), in etwa 750 Meter Seehöhe, befinden sich eigentümliche, höhlenartige Ausbuchtungen.

Schauerlicher Fund in einer Kirche. Bei einem britischen Terrorangriff auf die Stadt Viterbo wurde auch die Kirche San Francesco schwer beschädigt.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Holzabfuhr-Versicherung eine weitere Hilfe

Umfang und praktische Handhabung der Versicherung

Je länger der Krieg dauert, um so größer wird der Bedarf an Holz. Ohne Grubenholz gibt es keine Kohle, ohne Kohle kein Eisen und ohne Eisen keine Waffen und keine Munition.

Bereits im November 1943 haben der Reichsbauernführer und der Reichsforstmeister in einem gemeinsamen Aufruf das Landvolk zur Mitarbeit bei der Holzabfuhr aufgefordert.

hatte. Der Schreiberhauer Vitriolbergbau führt seine Entstehung mittelbar auf Friedrich den Großen zurück, der bekanntlich in Schlesien eifrig nach Steinkohlen forschte.

Schauerlicher Fund in einer Kirche. Bei einem britischen Terrorangriff auf die Stadt Viterbo wurde auch die Kirche San Francesco schwer beschädigt.

Schulhaus niedergebrannt. Das Schulhaus »Maria-Hilf« in St. Jakob im Dehlfrauental brannte nachts bis auf die Grundmauern nieder.

wie Sonderzuteilungen an Eisen, Leder sowie Geldprämien; außerdem gibt es Sonderzuteilungen an Hafer von 2 kg je Zuchtler und Arbeitstag.

Wichtig ist aber vor allem, daß auf Anregung des Reichsforstmeisters von den beteiligten Reichsforstgruppen (Sägeindustrie, Holzhandel, Holzverarbeitende Industrie) eine Holzabfuhrversicherung zugunsten der bürgerlichen Gespannhalter abgeschlossen worden ist.

Die Tierversicherung schließt den Ersatz für Arznei, Heilmittel und Tierarztkosten ein, für durch Unfall verlorene Tiere wird eine Entschädigung bis 2500,— RM. für das Gefährte bis 200,— RM. gewährt.

Ungarns straffe Kriegswirtschaft

Verschärfte Maßnahmen

Eine Verschärfung der ungarischen Kriegswirtschaftsmaßnahmen steht nach Äußerungen maßgebender Stellen für die nächste Zeit bevor.

Verwaltungsquoten für März 1944. Für die Mühlen in den Donau- und Alpen-Regionen betragen die Verwaltungsquoten für März: 120 % der Monatsquote für Roggen und 120 % der Monatsquote für Weizen.

Überweisung von Lohnersparnissen von ausländischen Arbeitern und Angestellten. Durch Runderlaß des Reichswirtschaftsministers erfahren die Bestimmungen für die Überweisung von Lohnerspar-

Vergütung wird nur gewährt, wenn der Einsatz der Stuten auf Grund des Reichsleistungsgesetzes erfolgte.

Wichtig für den Gespannhalter ist, daß der Holzkäufer die Vergütungspämie zahlt. Ihm erwachsen also keinerlei Kosten.

War das besondere Risiko für die ländlichen Gespannhalter bisher mit ein Grund für den Zögern bei der Übernahme der Holzabfuhr, so wird die Einführung des Versicherungsschutzes bei der Holzabfuhr dazu beitragen, daß das Landvolk sich nunmehr williger hierfür bereit erklärt.

neue Neubekleidungsaktion durchgeführt werden, die hauptsächlich Industriearbeiter, Landarbeiter und kleine Angestellte der Landwirtschaft soll und gegenüber dem vergangenen Jahr die Verteilung der fünfjährigen Menge vorsieht.

nissen von Arbeitern und Angestellten aus Belgien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Italien, Norwegen, Serbien und Ungarn eine wichtige Änderung. Mit Wirkung vom 1. März 1944 sind die Lohnersparnisse von Arbeitern und Angestellten aus diesen Ländern nicht mehr an die Deutsche Bank, Abteilung Ausland 2, Berlin W 8, sondern an bestimmte Filialen der Deutschen Bank, die dort zu erfragen sind, zu überweisen.

Aufbaumaßnahmen in der kroatischen Landwirtschaft. Zur Hebung der Agrarwirtschaft in der Herzegowina wendet sich das Interesse der kroatischen Öffentlichkeit in steigendem Maße der Urbarmachung des Neretva-Tales zu.

Straffe Bewirtschaftung der bulgarischen Schafzucht. Auf Grund einer Verordnung des bulgarischen Ministerrats wird der Wollertrag der bulgarischen Schafzucht für 1944 beschlagnahmt.

Sport und Turnen

»Vorspiel« zur deutschen Handballmeisterschaft

Handballmeisterschaft, nehmen aus dem donau-alp-ändischen Raum nur die Gaumeister von Wien und Steiermark ohne vorherige Qualifikation teil.

Das Donau-Alpenland ist demnach bei den Spielen zur Deutschen Handballmeisterschaft, die am 20. April mit den Begegnungen der 1. Vorrunde gestartet wird und das Endspiel für den 2. Juli vorsieht, mit drei Mannschaften vertreten.

Die Gaumeisterschaften der Turner sind der erste große Prüfstein für die Titelkämpfe im Geräteturnen, die im Zehnkampf der Männer am 14. Mai in Krems (Niederdonau) und im Schlußkampf der Frauen am 4. Juni in Offenbach veranstaltet werden.

Die Titelkämpfe der deutschen Amateurboxer sind für die Tage vom 18. bis 23. April festgelegt worden.

Martha Musilek und Eva Pawlik hollen sich bei dem von der HJ-Befehlsstelle Niederlande gegen eine Amsterdamer Apollotheater veranstalteten Eissportfest neben den anderen Kunstläufern viel Beifall.

Nicht in Stuttgart, sondern auf Münchener Boden, kommt der Fußball-Stadtkampf Stuttgart-München am 19. März zur Durchführung.

Ungarns Floretmeister wurde in Budapest der Honvedoffizier Henevel.

Italiens Radsport-Querfeldeinmeister wurde in Legnano vor 20 km ermittelt. Berleotti gewann vor Zanazzi in 42 Minuten.



Wenn sich ein Altstoffsammler zeigt, ist Miese heftig abgeneigt, denn sie gibt niemals etwas weg, vor allem nicht »zu diesem Zweck!« Sie legt, wie man vermuten kann, 'ne eigne Altstoffsammlung an.

Kaiser Meneliks grausamer Vernichtungsfeldzug

Versunkenes Kaiserreich Kaffa — Gedenken an einen berühmten Forscher

Vor 20 Jahren ist der Afrikaforscher Friedrich J. Bieber in Wien gestorben. Ihm verdankt die Wissenschaft die Erforschung der Urheimat des Kaffeestrauches.

Seine Landkarte von Kaffa, sein Wörterbuch der Kaffitschsprache, seine Publikationen und Vorträge sowie seine noch nicht erschienenen Tagebücher haben Bieber in der wissenschaftlichen Welt auf einen hervorragenden Platz gestellt.

kanischen Bücherei (vom 15. Jahrhundert an) zeugt für den unendlichen Fleiß des Forschers, der aus Kaffa eine Sammlung von hundertlei Geräten, Schmuckstücken, Waffen, Kleidung und kulturellen Gegenständen des seltsamen Volkes der Kaffitscho nach Europa brachte.

Jeder einzelne Gegenstand der Sammlung zeugt von dem eigentümlichen Brauchtum der Kaffitscho oder Gonga, die, wie Bieber nachwies, keine Neger, sondern Nachkommen der alten Kuschiten, beziehungsweise der alten Ägypter, sind und vor vielen hundert Jahren aus dem Niliederland in dieses bis 400 Meter hohe, mystische, dunkle Berg- und Waldland — fast unter dem Äquator — eingewandert waren.

ihren Gott, der nur seinen Priestern sichtbar, seinem Volke unsichtbar war. Sie begruben ihren Kaisergott unter pyramidenartigen Bauten.

Friedrich J. Bieber war als Sohn eines kaiserlichen Beamten geboren. Als Schulerlehrling durchzog er die Balkanländer und kam bis tief in die Türkei.

Straffe Bewirtschaftung der bulgarischen Schafzucht. Auf Grund einer Verordnung des bulgarischen Ministerrats wird der Wollertrag der bulgarischen Schafzucht für 1944 beschlagnahmt.

Da wurde es ihr klar, es war das Trampeln der Pochwerke.

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

»Was ist das?« fragte sie. »Ein Mädchen, das die Laute spielt und singt. Die Laute, die geht auf unsern Fluß. Ihr Haar fliegt im Wind, das Lautenband und ihr Kleid. Sie steht auf einer großen Schnecke; sie tanzt auf einem Fuß; es ist, als ob sie tanzt. Ja, das ist das fremde Fräulein.«

»So habe ich sie einmal gesehen«, sagt Kurt stolz. »Das habe ich mir gemerkt, wie sie da aussah. Sie stand im Pfarrgarten auf der großen versteinerten Schnecke, die da liegt.«

»Und das ist Lautenthal«, sagte das Mädchen. »Das ist der Glockenberg, und das ist der Kranzberg. Und das ist die Hütte, und das ist der Sankt Jakob, und das ist die Kirche, und das da, das ist unser Haus.« Sie wurde rot. »Und das hast du gemacht?«

Der alte Mann hielt den Stock welt-süchtig in der schwachen Hand. »Was Umschrift ist lateinisch«, sagte er. »Das heißt sie auf deutsch?« Kurt übersetzte: »Du, o Gott, wirst uns endlich die herrlich klingende wiedergeben; er erklärte: »Das geht auf das Silber und auf die Laute.«

nun laßt mich, liebe Kinder, ich bin müde; Die Freude war zu groß. Ich muß ruhen.« Er schloß die Augen. Die beiden gingen auf Zehenspitzen aus dem Zimmer. Das Erststück hatte der Kranke auf dem Bett behalten. Als die beiden ihn allein gelassen, da öffnete er noch einmal die Augen, er strich lieblosend über das Stück. Dann schloß er die Augen wieder.

Kurt lief zum Pfarrhaus. Auf der Straße standen die Menschen, alle Menschen standen auf der Straße. Sie fragten ihn, er rief ihnen einige Worte zu. Das fremde Fräulein ging im Pfarrgärtchen auf und ab. Sie spielte die Laute und sang. Kurt blieb am Zaun stehen und rief hinüber: »Wir haben den Gang, wir haben den Gang.« Dann kehrte er schnell um und lief zurück; wieder fragten und riefen die Menschen, er lief zum Stollen zurück. Vor dem Stollen hatten sich schon viele Menschen angesammelt, sie drängten in den Stollen hinein. Eben, als Kurt ankam, quollen sie zurück. Es wurde geschossen. Er durchleuchte die Menge, da standen die drei Bergleute, die gingen mit ihnen zum Querschlag; da lagen die abgesprengten Wände; große Stücke reines Weißgültigerz lagen dazwischen.

Unter den Harrenden draußen waren auch einige Pochungen. Schnell gab Kurt seine Anweisung. Die größten Erststücke wurden oberflächlich ausgesucht und mit dem Schubkarren zum Pochwerk gefahren, das still lag, weil die Wasser der Innerste müßig zur Seite abließen. Ein Junge zog das Schütz, das Wasser strömte in das Geflüder, es rann zum großen Teil durch die Ritzen des ausge-trockneten Bohlenwerks, aber das Rad

setzte sich knarrend in Gang, die Stempel hoben sich und trampelten, und die Jungen schütteten ihr Erz unter den einen Stempel. Kurt lief hin und her zwischen den Stollen und dem Pochwerk. Da wurde wieder geschossen. Die Menge drängte wieder zu. Kurt rief, mahnte, erinnerte an die Gefahr. Niemand achtete auf ihn; Handstücke des Gesteins gingen von Hand zu Hand, wurden betrachtet, beurteilt. Kurt lief wieder in den Stollen und beobachtete die Auf-räumarbeit; indessen ein Mann auf-räumte und in den Hund lud, bohrten die beiden andern wie verrückt neue Löcher.

Unter den Männern, welche dastanden, war ein Steiger. Kurt beauftragte ihn, auf alles zu achten; er mußte nun nach Hause und gleich Bericht nach Wolfen-büttel schreiben und den Gewerken Nachricht geben. Es würde wohl ein Herr aus dem Ministerium nach Lautenthal kommen. So ging Kurt eilig nach Hause; auf dem Weg begegnete er immer noch Leuten, welche zum Stollen gingen; es schien, als ob niemand im Ort zurückgeblieben war; junge Männer und alte Männer kamen, Bergleute und Waldarbeiter, Frauen und Mädchen. Nun war die Schule aus, da kamen die Kinder gelaufen; den Jungen hüpfte die Tasche auf dem Rücken. Alle grüßten Kurt, viele der Männer drückten ihm die Hand.

Die Aufregung hatte sich auch dem Pfarrhaus mitgeteilt. Sie hatte das tote Pochwerk gesehen, die ruhenden Stempel, die trocknen Herde, den stehenden Steinbrecher, das ausgetrocknete und zerrissene Geflüder, und hatte gesehen, wie das Wasser, das sonst all das tö-nende, hämmende, trampelnde, rauschende Leben getrieben, unlätig zur Seite fortströmte. Nun hörte sie den Ton der Arbeit, sie dachte an die armen Leute, die verzweifelt, hungrig, sehnsüchtig in ihren Häuserchen gesessen hatten, die nun aus ihren Häuserchen herausgelaufen waren und am Eingang des Stollens lauschten und hoffend, glücklich standen, die gleich ihr nun das Geräusch der Arbeit hörten. Ein Glück, das sie nie gekannt bis nun, hob sie, daß das nun durch sie gekommen war, daß sie die richtige Stelle gefunden hatte, wo gearbeitet werden konnte.

chen, kein Mensch ging auf dem Weg hinter dem Gärtchen vorüber. Sie ging in den schmalen Wegen zwischen den Buchsbaumstreifen, sie hatte die Laute in der Hand, schlug einmal einen Dreiklang an und summte verloren ein paar Töne dazu. Der Apfelbaum blühte, er streute seine Blütenblätter auf den Boden, der schon weiß bedeckt war. In weiten Kreisen fielen sie zur Erde.

Ein leichtes Frühlingslüftchen machte sich auf und trieb die Blütenblätter zur Seite. Es brachte einen fremden Ton ganz von weitem herbei. Sie stutzte, sie wußte nicht, was das bedeutete. Da wurde es ihr klar, es war das Trampeln der Pochwerke.

Da war es ihr plötzlich, als ob ihre Brust weht würde. Sie hatte das tote Pochwerk gesehen, die ruhenden Stempel, die trocknen Herde, den stehenden Steinbrecher, das ausgetrocknete und zerrissene Geflüder, und hatte gesehen, wie das Wasser, das sonst all das tö-nende, hämmende, trampelnde, rauschende Leben getrieben, unlätig zur Seite fortströmte. Nun hörte sie den Ton der Arbeit, sie dachte an die armen Leute, die verzweifelt, hungrig, sehnsüchtig in ihren Häuserchen gesessen hatten, die nun aus ihren Häuserchen herausgelaufen waren und am Eingang des Stollens lauschten und hoffend, glücklich standen, die gleich ihr nun das Geräusch der Arbeit hörten. Ein Glück, das sie nie gekannt bis nun, hob sie, daß das nun durch sie gekommen war, daß sie die richtige Stelle gefunden hatte, wo gearbeitet werden konnte.

Sie dachte: »Nicht ich bin es ja gewesen, ich habe von Natur die Gabe, die ist mir verliehen, und ich muß sie

benützen, es ist meine Aufgabe, sie zu benützen.« Plötzlich, fast unbewußt, faltete sie die Hände; sie betete: »Gib mir, Gott, die Kraft, daß ich meine Gaben benützen kann, laß nicht zu, daß ich mich verzehre in falscher Sehnsucht. Du hast mir ein stolzes Herz gegeben und hast mich zum Weib gemacht; gib, daß ich deinen Willen erfülle.«

Als sie aber so betete, da schlug ihr die Loh hoch ins Gesicht. Sie dachte an den jungen Herzog und an den Geheimrat. Sie betete: »Mache, Gott, daß ich nicht einem leeren Hochmut nachhänge. Mache, Gott, daß ich den richtigen Weg gehe.« Sie begriff mit einemmal, was der Geheimrat für ein Mann war. Sie sah, daß durch ihn die Leute ihre Arbeit machen konnten und der Boden Früchte trug, um die Menschen zu ernähren. »Ja, was wollte ich denn?« dachte sie. »Ich wollte ja spielen. Aber zum Spielen hat mich Gott nicht geschaffen.« — Sie betete: »Gib mir die Kraft, Gott, Gott, gib mir die Kraft.« Sie dachte an den Geheimrat, an das strenge Gesicht, die gültigen Augen. »Ja, der ist ein Herrscher«, dachte sie. »Wenn der wüßte, daß ich den Anbruch gefunden habe, dann würde er mit dem Kopf nicken und würde sagen: Das hat sie gut gemacht. Das muß man loben.« Sie fügte, wie sie stolz wurde durch dieses Lob. »Ich bin vor ihm ja wie ein Kind«, dachte sie. »Das Kind hat sich etwas in den Kopf gesetzt und mau, wenn es das nicht bekommt. Wie kindisch bin ich gewesen.«

In den stillen Ort waren nur noch die Kranken und Schwachen, die in ihren Betten lagen oder matt auf ihren Stühlen saßen.

Geisha weichen dem Krieg

Eine klare Übersetzung des Wortes „Geisha“ ist kaum möglich, denn die Begriffe „Sängerin“ und „Tänzerin“ umfassen nur einen Teil ihrer Aufgaben.

die seit Jahrhunderten überkommene Art, den Tee zuzubereiten. Man unterrichtete sie auch in der Geschichte des Landes, in der Sagen und Rittergeschichten eine große Rolle spielen.

Die Schweiz hat 1563 Millionäre. In der Schweiz gibt es zur Zeit nicht weniger als 1563 Millionäre, hat man anlässlich der Heranziehung Vermögenger zu Wehroffer 1940 festgestellt.

„Epidemie“ im Bücherschrank. In Rom besteht seit einigen Jahren eine Forschungsstätte für die „Pathologie des

Buches“, die sich die Untersuchung der Bücherkrankheiten zu Aufgabe macht. Diesen Krankheiten geht man heute mit regelrechten Heilbehandlungen zuleibe.

Wir hören im Rundfunk

Freitag, 10. März: Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Behalten: Farbstoffe und Färberei. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Klingende Kurzweil.

STADTTHEATER MARBURG-DRAU
Freitag, 10. März: MORAL. Lustspiel. Preise: II.
Samstag, 11. März, nachmittag 15.30 Uhr: Geschlossene Vorstellung für einen Marburger Betrieb. FRAU OHNE KUSS, Operette.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER
MARBURG-DRAU
BURG-LICHTSPIELE
Heute 15. 17. 30. 19.45 Uhr Fernruf 2219

Ein glücklicher Mensch
Ein Erlebnis tiefster Eindruckskraft ist dieser einzigartige Tobis-Film in dem Ewald Baiser, Viktor de Kowa, Gustav Knuth und Maria Landrock unter der künstlerischen Führung Paul Verhoevens einer ungewöhnlich genauen Familie faszinierendes Leben geben.

Reisebekanntschaft
Nur Sonntag, 12. März — am Heldengedenktage
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.
Mutterliebe
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.
Reisebekanntschaft
Für Jugendliche zugelassen.

Burg-Lichtspiele Cilli
Sachsenfelderstraße
Wo 17 u. 19.30 Uhr. So 14.30. 17 u. 19.30 Uhr
Bis Montag, den 13. März verlängert.
Gabriele Dambrone
Ein spannender Tobis-Film mit Gusti Huber, Sigfried Breuer, Christl Mardeyn, Ewald Baiser und Eugen Klöpfer.

Metronol-Lichtspiele Cilli
Spielzeit: W 17.30 und 20 Uhr, S 15. 17.30 und 20 Uhr
Von Freitag, 10 bis Donnerstag, 16. März
Lache Bajazzo
Ein Tobis-Film mit Paul Hörbiger, Monika Burg, Dagay Servaes, Benjamin Giggli, Karl Martell und Gustav Waldau.

Lichtspieltheater Gurkfeld
Freitag, 10. Samstag, 11. und Sonntag, 12. März
Tragödie einer Liebe
Ein großer Giggli-Film mit Camilla Horn, Ruth Hellberg, Herbert Wick, Emma Gramatica u. a.

Tonlichtspiele Deutsches Haus
Pettau
Freitag, 10. um 19.45 Uhr, Samstag, 11. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 12. März um 15. 17.30 u. 19.45 Uhr
Die Entlassung
Die Tage vor der Entlassung Bismarcks, die entscheidend die Weltgeschichte unseres Jahrhunderts beeinflusste.

Amtliche Bekanntmachungen
Der Beauftragte des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, Dienststelle Marburg
D-RA-E 6701 Dr. Ra-Rei Marburg, 6. März 1944.
Aufforderung
Im Zuge der Abwicklung des eingezogenen Vermögens des Martin Tschasi, ehem. Autounternehmer in Schönstein, welches mit Bescheid vom 4. Mai 1942 RA/E 6701 zugunsten des Reichsauges Steiermark zur Verfügung des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums eingezogen wurde, ergab sich, daß bereits im Zeitpunkt der Übernahme der Bewirtschaftung dieses Vermögens eine Überschuldung vorhanden war.

Achtung, Weltkriegsteilnehmer!
Anlässlich des Heldengedenktages und der damit verbundenen Feierlichkeiten nehmen, wie alljährlich, an denselben auch die ehemaligen Weltkriegsteilnehmer teil.
Wir sammeln uns am Sonntag, den 12. März 1944, wie üblich, in der Schillerstraße. Erscheinen ist Soldatenpflicht, da wir unseren toten Helden diese Ehre schuldig sind.
752 Der Verbindungsführer: Franz Rudl.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Gatte, Vater und Schwiegerohn
Ferdinand Zaff
Obergrenadier
am 3. Februar 1944, im 28. Lebensjahre, sein hoffnungsvolles junges Leben in treuer Pflichterfüllung im heldischen Einsatz, getreu seinem Fahnenelde für Führer, Volk und Vaterland an der Ostfront gelassen hat.

Zwei immer müde Hände ruhen, zwei treue, liebe Mutteraugen haben sich für immer geschlossen. Unsere allerliebste und treubesorgte Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau
Aloisia Strohmeier
geb. Fekonja
hat uns nach kurzem, schwerem Leiden in ihrem 55. Lebensjahre für immer verlassen.

In tiefer Trauer:
Franz Strohmeier, Gatte; Josefina und Maria, Töchter; Franz, Sohn; Millil, Schwiegerochter; Ignaz, Bruder, und alle übrigen Verwandten.

Für die vielen Beweise der herzlichen Anteilnahme an dem Tode unseres unvergeßlichen Onkels, Herrn ERNST KAISER, sowie die vielen Kranzspenden, sprechen wir unseren tiefgefühlten Dank aus. Besonders danken wir dem Eisenbahner-Musikzug, welcher dem Dahingeshiedenen seinen innigsten Wunsch erfüllte.
Marburg/Drau, den 9. März 1944. 1928
Familien Kaiser-Pukschitsch

Untersteirer! Achtung!
Verordnungs- und Amtsblatt
des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 4 vom 3. März 1944
Inhalt: Anordnung über das Verhalten von Gefolgschaftsmitgliedern des öffentlichen Dienstes nach Fliegerangriffen vom 18. Februar 1944. — Zweite Verordnung über die Einführung baurechtlicher Vorschriften in der Untersteiermark vom 24. Februar 1944.

Kleiner Anzeiger
Realitäten
Kaufmännischer Lehrling, guter Rechner, wird aufgenommen. Johann Jerman, Kaufmann, Haqau. 1922-6
Für unsere Geschäftsstelle in Cilli wird dringend ein Fräulein als Bürohilfskraft (Anfängerin) gesucht.

Zu verkaufen
Verkaufe Rundfunkempfänger, 500 RM. Angebote unter »Schnellstens 1944« an die »M. Z.« Mündlich zwecklos. 1944-3
Zu kaufen gesucht
Büro-Schreibische zu kaufen gesucht. Anträge an die »Marburger Zeitung«, Vertrieb. -4

Stellengesuche
Buchhalter, in allen Kanzleiarbeiten versiert, sucht Stelle in Marburg/Drau. Zuschriften erbeten an die »M. Z.«, Marburg-Drau, unter »Buchhalter 1915«. 1915-5
Winzer, 3 Arbeitskräfte, mit langjährigen Zeugnissen, suchen wegen Arbeitsmangel entsprechenden Posten in der Umgebung von Marburg-Drau. Unter »Winzer 1940« an die »M. Z.« 1940-5

Danksagung
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme und für die Kranzspenden anlässlich des Ablebens unserer lieben Kusine, Fräulein ADELHEID SKOF sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Tüffer, den 9. März 1944. 733
Familien Komaritzki und Supan

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!
Werbe KRAFFFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten

Anzeigen finden durch die Marburger Zeitung weiteste Verbreitung
Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front!
Lies Deine Zeitung täglich!

Offene Stellen
Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.
Kaufmännischer Lehrling, guter Rechner, wird aufgenommen. Johann Jerman, Kaufmann, Haqau. 1922-6

Zu mieten gesucht
2 möblierte Zimmer, mit Küchenbenützung, nett und rein, möglichst Stadtmitte, für 15. März gesucht. Anmeldungen an die »Marburger Zeitung« erbeten. -8
Fräulein sucht möbliertes Zimmer oder Schlafstelle, am besten Gamserviertel. Anträge an die M. Z., Marburg-Drau, unter »Zimmer 1917«. 1917-4

Funde - Verluste
Am Freitag, den 3. März, zwischen 10-11 Uhr, wurde vor dem Burg-Kino in Cilli eine Geldtasche gefunden. Anzufragen bei der »Marburger Zeitung«, Cilli. 757-13
90 RM Belohnung! Eine kleine Findin mit Halsband und Leinwand, hellbrauner Rücken, weißes Bauchfell, kurzhaarig, lünne Beine, hört auf den Namen »Pickis«, ist samt Leine aus dem Gasthaus Bartol in Brückel, Untersteiermark, am 21. Februar 1944 abhanden gekommen. Wer mir den Hund wieder bringt oder sichere Anhaltspunkte geben kann, bekommt 100 RM Belohnung. Alle Spesen werden beglichen. Zuschriften erbeten an F. Kurth, Brückel 28, Untersteiermark. 659-13

Verschiedenes
Schulmädchen wird auf Kost u. Wohnung genommen. Leonhard i. d. B., Pettauerstraße 40. 1910-14
1 Paar Anqora-Hasen tausche gegen 1 Paar Blau-Wiener-Hasen (echt). Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 1918-14
Tausche tiefen Kinderwagen, tadellos erhalten, gegen Damenfahrrad Zuschriften unter »Kinderwagen 1943« an die »M. Z.« 1943-14
Freie Wohnung, event. auch Kost, bekommt jüngerer Mann, welcher in seiner freien Zeit bei Gartenarbeiten behilflich sein möchte. Zuschriften unter »Arbeitsam 1923« an die »M. Z.« 1923-14



Das Reich und der europäische Geist

Weltdienst, nicht Weltherrschaft, war stets das Ziel der Deutschen

Was die Deutschen im Sinne eines die ordnende Führeramt verkörpernden Geistes für das Abendland in den Bereichen der Staatskunst, Frömmigkeit, Bildung und Macht im Laufe der Jahrhunderte geleistet haben, das war Gegenstand eines vorleserfüllenden wie erhebenden Vortrags, den Professor Dr. Fritz Endres im Rahmen der Grazer Volksbildungsstätte gehalten hat. Mit dem Hinweis, daß nach der deutschen Kaiserproklamation in Versailles 1871 im deutschen Geschichtsunterricht dieses große Erreichen als der Weisheit letzter Schluss und die vorhergehende politische Entwicklung nur auf dieses Ziel hin ausgerichtet verstanden wurde, während Preußen mit Kleindeutschland sicherlich nicht als Nachfolge des mittelalterlichen Reiches gelten konnte, solange deutsches Schicksal jenseits der Staatsgrenzen unbekannt blieb, begann der Vortragende seine reichhaltigen Ausführungen. Gleichwohl, so betonte er ausdrücklich, ist überall dort, wo in unserer Geschichte im Sinne des Reichsgedankens Politik gestaltet wurde, Macht niemals unter Machtwillen und als Selbstzweck angestrebt worden, so, wie es heute die Plutokraten und die Gewalthaber der Stämme und Nationen tun. Weltdienst, nicht Weltherrschaft, war und ist der ganze Inhalt des Reichsgedankens, mit dem die Deutschen als die Ordner unter den europäischen Völkern und als »Die ersten Treuhänder aller Anliegen des Menschen überhaupt« groß geworden sind. In diesem Zeitalter geschah Abwehr wie Eroberung des Ostens mit Schwert, Pflug und Kreuz, wirkte deutsche Hansa, rodetes deutsches Bauerntum und kultivierte deutsche Bildung.

Auf den Höhen seiner Macht bietet das Reich wie Strik erst unlängst wieder auseinandersetzt, ein überragendes Bild. Es hat nicht nur den Deutschen, sondern überhaupt den abendländischen Menschen geformt und geprägt. Auch die preußischen Herrschergestalten haben als abendländische Vorkämpfer Dienst um der Ordnung willen getan, und wiederum war es nicht nur der Machtgedanke, der abendländischen Geist in und von der Mark an der Donau und dem alten Österreich ausstrahlte, wo sich die Einheit von Macht und Wert lebendig verkörperte. Der Vortragende deutete in diesem Zusammenhang auf den österreichischen Bistockstil in Baukunst, Theater, Dichtung und Leben hin.

sem Genius kommt diese ganze Bewegtheit deutscher Frömmigkeit im Gegensatz zur romanischen Starrheit des Glaubens zum Durchbruch. Analog hiezu versucht Leibniz, der für die Erhaltung deutscher Sprache und Geschichte kämpfte, die verworrene Welt nicht mit der Einseitigkeit hochmütigen Willens, sondern aus einer überwältigenden Dynamik des Wissens zu ordnen. Dienstordnung und Verantwortlichkeit, die großen Werte des Reiches, waren auch die bewegenden Bildungsmächte im Lebenswerk Goethes, und die deutschen Romantiker haben sich um die Verlebendigung des Geistes — und nicht um die Macht bemüht.

Jahrhunderte hindurch gibt es eine deutsche Arbeitsgemeinschaft, die so

einheitlich gefügt zu sein scheint, daß es nicht möglich ist, die geistigen Leistungen der einzelnen Völker in ihrem Wert gegeneinander abzuschätzen. Trotzdem gibt es deutsche Gestalten, die führend wirken und als Bildner und Sinnbildner überweltlich und überzeitlich in Erscheinung treten. Ein Bismarck, zum Beispiel, der von Preußen herkam und auf Preußen hinzielte, wurde notgedrungen und zeitbedingt zu einem Deutschen, der sich als Europäer dort fühlte, wo er als ehrlicher Makler schiedsrichterlich die großen Fragen der europäischen Politik entscheidend einflußte. Einer der bedeutendsten Europa-Deutschen war zweifellos auch der große Geschichtsforscher Ranke.

Das deutsche Volk ist seit 1900 im

Aufbruch. Ein Sohn der Alpen- und Donauque hat die Reichsidee in schwerster Zeit (1933 und 1938) wieder in Wirklichkeit verwandelt; auch er hat um der Ordnung willen, ein Chaos überwinden und das Recht gegen die selbstsüchtigen Anmaßungen einer europä- und kulturfeindlichen Vorherrschaft zu verteidigen unternommen.

Wieder, so schloß der Vortragende seine von hohem Ethos getragenen Ausführungen, erscheint das Deutsche Reich heute als der große Vorkämpfer abendländischen Geistes. In den Reihen der kämpfenden Heere beginnen die abendländischen Völker, sich, wie einst, im Zeichen des Reiches einzuordnen. Wir wissen: es wird nicht um Grenzen und Einflußgebiete gekämpft; denn wir glauben an die abendländische Sendung des deutschen Geistes und damit an einen abendländischen Sinn des größten, schwersten und entscheidungsvollsten Krieges der deutschen und europäischen Geschichte.

Dr. Fred Fritsch

Unvergängliche deutsche Musik im Rundfunk

Mit Werken von Johann Sebastian Bach führt der Großdeutsche Rundfunk am Sonntag, den 12. März, die Sendereihe »Unsterbliche Musik deutscher Meister« weiter. Unter der Leitung von Hermann Abendroth bringt das Leipziger Gewandhausorchester die Suite in h-moll für Flöte und Streicher zum Vorchrag (Solisten Karl Barzutat, Anton Hoffmann) zu hören. An die Begegnung des königlichen Musikers mit dem großen König seiner Zeit erinnert das Ricercare aus dem »Musikalischen Opus«. Es spielen die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Edwin Fischer. Zum Schluß der Sendung erklingt Toccata und Fuge in d-moll für Orgel in der Wiedergabe durch Wolfgang Auler. Die Sendung ist von 18 bis 19 Uhr über alle deutschen Sender zu hören und wird eingeleitet durch das Fanfarenthema aus dem Schlußsatz der 3. Sinfonie von Bruckner.

Premieren, Ausstellungen und sonstige Ereignisse

Auch in der vergangenen Woche brachten mehrere deutsche Bühnen Uraufführungen heraus. So verhalf im Oldenburgischen Staatstheater die August-Hinrichs-Bühne dem neuesten Stück »Pepper un Solt« (Pfeffer und Salz) des durch seinen »Etappenhasen« berühmten Karl Bunje zu einem prächtigen Erfolg. Der Essener Bühnendichter Mathias Josef Weiß, Verfasser der beiden erfolgreichen Lustspiele »Die rote Kommando« und »Die Weiber von Schorndorf«, errang im Stadttheater zu Remscheid mit seiner neuesten Arbeit »Die goldene Traube« starken Beifall. Das Badische Staatstheater in Karlsruhe ließ den »Schwan von Pesaro«, ein Ballett, das Carl Stüber mit Hilfe noch unbekannter Rossini-Melodien zusammengestellt hat, eine glanzvolle Uraufführung erleben.

Daneben gab es einige bemerkenswerte Neuzinszenierungen. Nach München und Dresden hat auch die Wiener Staatsoper das »Capriccio« von Richard Strauss unter Dr. Carl Böhm mit großem Erfolg herausgebracht. Donizetti's »Don Pasquale« erschien unter Leopold Ludwigs musikalischer Leitung und mit Michael Bohnen in der Opernhalle auf der Bühne des Deutschen Theaterhauses zu Berlin in neuem Gewand. Im Krakauer Staatstheater wurde in Anwesenheit von Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank zum ersten Male und mit großem Erfolg ein Tanzabend veranstaltet, in dessen Mittelpunkt Hermann Reutters »Kirmes von Delft« stand. Im Rahmen der Elbinger Kulturtag wurde bestätigt das Elbinger Stadttheater durch eine liebevoll behandelte Aufführung von Julius Weibmanns »Schwanenweiß« die musikalische Zauberkraft dieses vertonten mythologischen Märchens, das einst über viele Bühnen gegangen ist.

Als Uraufführung ist für den Monat April unter anderem im Zittauer Stadttheater ein Spiel des Zittauer Schulkomödiendichters Christl Weise (1642—1708) geplant, das der Dramaturg Hans Müller für die moderne Bühne bearbeitet und mit dem Titel »Die geprellten Erbschleicher« versehen hat und das im Rahmen der Zittauer Kulturwoche erscheinen soll. In Oldenburg soll im gleichen Monat das neue Schauspiel »Sware Tied« (Schwere Zeit) von August Hinrichs zum 65. Geburtstag des Dichters uraufgeführt werden. Ebenfalls noch in dieser Spielzeit will die Landesbühne Gau Wartheland die neue Volkskomödie »Vermalen früh um sieben« des Bautzener Schriftleiters W. Rudolf Leonhardt uraufführen, welche die Städtische Büh-

Kleiner kultureller Rundblick

ne Teplitz-Schönau Philipp Hafners »Der Furchtsame«, in der Bearbeitung von Joseph Gregor, herauszubringen gedenkt. Die Dortmunder Generalintendant hat das neue Schauspiel »Das letzte Abenteuer« des ungarischen Schriftstellers Alexander Marai, das nach seiner Uraufführung am Ungarischen Nationaltheater in Budapest 350 Wiederholungen erlebte, zur deutschen Erstaufführung erworben.

Brautrot Müller, der Bühnenbildner des Berliner Staatstheaters, dessen großartig stilisierende, vereinfachende Bilder, allen billigen, nur dekorativen Wirkungen abgesehen, immer stärker durch ihre Farbe beeindruckt und stets ganz im Dienst des Dichters und der Regie standen, ist plötzlich verstorben.

Vom Städtischen Chor in Mühlhausen-Elsaß wurde Hermann Grabners Oratorium »Das Lied vom Walde« uraufgeführt. In Kattowitz brachte Charlotte Steinke neue Lieder des 24jährigen Komponisten Lothar Hoetzel, der im Osten schwer verwundet wurde und sich als Pianist jetzt auf einarmiges Spiel umstellt, zur Uraufführung.

Die »Kameradschaft der Künstler Münchens« eröffnete in ihren ständigen Ausstellungsräumen in der Maximilianstraße ihre Frühjahrschau, die Gemälde, Graphiken und Kleinplastiken zeigt und auf der Ernst Liebermann mit einer Reihe seiner motivisch auffallend vielseitigen Arbeiten kollektiv vertreten ist. Die »Große Gilde« in Riga veranstaltet gegenwärtig im Rigaer Landesmuseum eine Ausstellung »Ostlandstudien deutscher Maler«, die zum ersten Male die Arbeiten einer Anzahl bedeutender Maler vereinigt, die während der letzten Jahre Gelegenheit hatten, Menschen und Landschaft des Ostlandes von der Steilküste des Finnenmeeres bis zu den Mooren und dichten Wäldern Kurlands und den bunfarbigen Aekern und Dörfern Litauens darzustellen. — Als Kunstausstellung im Foyer des Theaters zeigen die Kammerspiele Linz eine durch das Landesmuseum vorbereitete Folge von Olstudien des 1875 bis 1931 lebte. In diesen Tagen feierte der sudetendeutsche Maler Emil Uhl in seiner Heimat seinen 80. Geburtstag.

Der rumänische Rundfunk plant für die kommenden Monate 16 große Konzerte und 12 Sinfoniekonzerte der Bukarester Philharmoniker. Neben einheimischen und bulgarischen Dirigenten sind auch hervorragend deutsche Künstler verpflichtet worden, wie Clemens Krauß,

Herbert von Karajan, Dr. Karl Boehm, Gerhard Taschner und andere.

Der flämische Dichter Cyriel Verschaeve, einer der geistigen Führer des erneuerungsbewußten Flanderns, sprach im Rahmen einer Rundfunkveranstaltung über das Thema »Kriegsberichterstattung ist Kulturwerk«.

»Die Landschaft Oberdonau in der Schau zeitgenössischer Dichter« betitelt sich eine im Verlag Letner und Co. zu Wels erschienene Gedichtsammlung, in der dreizehn Dichter aus Oberdonau und aus dem Reichsgebiet — meist mit ersten Veröffentlichungen — durch Prosabeiträge und Gedichte vertreten sind. Eine Ge-

Eine »Ode an die Gefallenen« von Armin Casper Hochstetter, nach einer Dichtung Josef Weinhebers, kommt demnächst in Wien zur Uraufführung.

samtsausgabe der Schriften Justus Möser bereitete die Akademien der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit der Stadt Osnabrück vor. Die Ausgabe ist auf vierzehn Bände berechnet, von denen der Stalling-Verlag jährlich etwa zwei bis drei herauszubringen gedenkt.

Valentin Beniak, der Vorsitzende des slowakischen Schriftstellerverbandes und einer der hervorragendsten slowakischen Dichter, vollendete in diesen Tagen sein 50. Lebensjahr. Die Slowakische Filmgesellschaft »Nastup« hat in der hohen Tatra mit den Aufnahmen zu einem Kultur-Film begonnen, der die Schönheiten dieses Gebirgszuges im Winter zeigen wird.

Sechstes Symphoniekonzert in Graz

Romanus Hubertus dirigierte Debussy, Dvořak und Cesar Frank

Eine Verpflichtung zum Programm besteht eigentlich nur dann, wenn hinter der Absicht, die einheitliche Linie zu wahren, auch die Liebe zur Sache, also in diesem Fall, die Liebe zum Werk steht. Es hat sich im heurigen Konzertwinter als fruchtbar erwiesen, daß Opernchef Romanus Hubertus sich der nachwagnerischen Schaffensperiode im besonderem Maße verpflichtet fühlte, so daß im Aufführungsplan jene wohlaußgewogene Schwebes zwischen Alt und Neu erreicht wurde, die zu den wesentlichsten Bildungsfaktoren des musikalischen Geschmacks gehört.

Vor allem scheinen dem Westdeutschen Hubertus auch die Vertreter der benachbarten Länder, in diesem Falle Frankreichs und Belgiens, am Herzen zu liegen und dies mit Recht, begegnen wir doch in Debussy jenem Vertreter wagnerischer nationaler Strebungen, dessen Kontur sich in dem 1892 entstandenen »Vorspiel zum Nachmittage eines Fauns« schon in voller Klarheit und Eigenständigkeit offenbarte. Debussys Schildern ist impression im reinsten Sinne, frei von aller programmatischen Geistes- »seelische Übertragung dessen, was in der Natur nicht sichtbar ist«. Dennoch ist Debussy als Franzose Vertreter der klaren, eleganten Form und in diesem Sinne vor allem auch traditionsgebunden. — Hubertus nahm sich des einst epochenmachenden Musikpoems mit aller Liebe an und schattierte die Farben des Orchesters mit zartester Empfindung.

Den Mittelteil des Abends bestritt Anton Dvořaks Cellokonzert, das uns Richard Krottschak den Grazern als Violoncellist des Wiener Schneiderhan-Quartetts längst wohl bekannt, mit al-

ler Raffinesse ins Gedächtnis sang — ohne der schwierigen Struktur des Instrumentalparts nur im geringsten etwas schuldig zu bleiben. Diese Einheit von Kunst und Können ließ auch den Dank des Publikums zur hellen Begeisterung auflockern. Das Orchester und sein Dirigent begleiteten mit nobler und beschwingter Geste.

Zum Abschluß hörten wir Cesar Franks, des geborenen Brüsseler, der, von einer deutschen Mutter stammend, in Paris seine Wahlheimat gefunden hatte, längst zum eisernen Bestand der Konzertprogramme zählende Symphonie in d-moll. Franks gleichfalls der strengen Form verpflichtete Schreibweise, die ihm in Frankreich den Titel eines »Neuklassizisten« eintrug, ist dennoch erfüllt von einem bis in die Fingerspitzen reichenden Musikantentum neuromantischer Prägung, dessen supernaturalistische Ausdrucksweise ihre Höhepunkte der folgenden Musikepoche vorwegnimmt. Die d-moll-Symphonie entstand 1889, ein Jahr vor Franks Tode, so daß bereits die zeitliche Nähe zum Vorspiel Debussys dem Abend die innere Struktur verlieh, dem sich das 1896 entstandene Cellokonzert Dvořaks als drittes im Bunde trefflich gesellte. Das Klangbild der Neunziger Jahre entstand so in einer synthetisch erfassten Gegenüberstellung, deren hoher Reiz auch vom Publikum denkbare Anerkennung wurde.

Romanus Hubertus lebte sich in Absicht betonende Werk, völlig ein und gestaltet mit impetuöser Erlebnisfreude das stellenweise urdeutsch anmutende Opus.

Kurt Hildebrand Matsch

Hugo-Wolf-Ausstellung und Hugo-Wolf-Abend in Pelt

Am Sonntag, den 12. März, wird in der Peltauer Stadtbücherei um 10 Uhr eine interessante Wolf-Ausstellung eröffnet, die der bekannte Wolf-Forscher und Erzieher des Windschlaggrazer Wolf-Museums Hans Wamlek gemeinsam mit Studienrat Dr. Felix Gähler, dem Leiter des Peltauer Museums, gestaltet. Bei dem am 16. März um 20 Uhr im Saale der Kreismusikschule Peltau stattfindenden Hugo-Wolf-Abend singt die bekannte Wolf-Sängerin Maria Triebnigg (Berlin—Marburg), um Flügel die Grazer Konzertpianistin Lotte Wach-Kloß.

Lopetzchen

Von Bruno Brehm

Warum der Jüngste Lopetzchen heißt, weiß vielleicht nur die Mutter, wenn sie es nicht auch schon vergessen hat. Aber es ist ja soviel seltsam an diesem Männlein, daß man sich über den Namen, den er sich wohl eines Tages selbst gegeben haben mag, nicht wundern soll. Als Lopetzchen zu gehen begann, drang er auf einmal wie Dampf in alle Zimmer und Räume ein, vom Keller bis zum Dachboden, nichts war vor ihm sicher, alles sah seine linken, dunklen Augen unter dem weißen Haarschopf, nach allen Dingen griffen seine schmalen kleinen Finger. Er konnte kaum laufen, schon wußte er, wo alle Dinge zu finden waren: ein Kamm, eine Uhr, eine Füllfeder, ein Hut, ein Stock, ein Spiegel, eine Rasierseife, ein Pinsel — teils weil er sie erspürte, teils weil er sie zum Spiel genommen und untersucht hatte.

Als Lopetzchen mit vieler Mühe das Sprechen erlernt hatte, erfuhr man ein wenig mehr von ihm. Damals, er war noch nicht drei Jahre, war er mit seiner Mutter beim Nachbarn zu Besuch. Er bat, noch eine Weile beim Nachbarn bleiben zu dürfen, er wolle mit dem kleinen Mädchen spielen. Gut, die Mutter erlaubte es, aber nur, wenn er nicht schon nach zwei Minuten wieder fort wolle.

Kaum aber war die Mutter fort, da fragte schon Lopetzchen, ob nun eine halbe Stunde an wäre, da habe es noch gute Zeit, sagte die Nachbarin, Lopetzchen solle nur schön spielen mit dem Mädchen.

Lopetzchen überlegt gerade nur eine Sekunde, wirft sein Spielzeug hin, sieht auf und rennt zum Telefon, nimmt einen Stuhl, damit er hinaufreicht, hebt den Hörer ab und sagt tiefstimmend: »Ja, Papa, ich komme schon. Ich geh' schon.« Hängt den Hörer wieder an und sagt zur Nachbarin: »Grad ruft mich der Papa, ich soll gleich nach Hause kommen!« Da zieht die Nachbarin die Brauen hoch und sagt, sie habe ja kein Klingelzeichen gehört, woher denn Lopetzchen gewußt

habe, daß der Vater anrufe? »Weil du schlecht hörst«, erwidert der Kleine, »hast du nichts gehört. So, und jetzt bring' mich nach Hause.«

Und ein paar Tage später kriecht Lopetzchen auf dem jungen Apfelbaum herum; der Vater sieht es, der Vater tadelt Lopetzchen, er dürfe das nicht tun, das tue dem Bäumchen weh. »Gar nicht weh«, antwortet Lopetzchen, »macht den Baum gar nicht.« »Sehr weh«, sagt der Vater, »hör einmal zu: Du Baum, tut es dir weh, wenn Lopetzchen immer so auf dir herumtrampelt?« Und mit verstellter Stimme, als Baum, gibt der Vater die Antwort »Sehr weh tut mir das, Lopetzchen! Sehr weh!« Lopetzchen runzelt die Brauen, prüft streng den Vater, prüft ernst den Baum, mit je einem Blick, und sagt dann: »Laß mich mal fragen: Du Baum, tut es dir weh, wenn Lopetzchen auf dir herumtrampelt?« Und mit ebenso hoher und verstellter Stimme wie vorher der Vater, antwortet Lopetzchen als Baum: »Weil nur hier oben, Lopetzchen, es tut mir gar nicht weh!«

Der Vater kratzt sich hinter den Ohren, er schaut, ob Lopetzchen triumphiere. Aber das Männlein tut gar nichts dergleichen, es greift nach einem Apfel und schlägt die Maulzähnelein in das harte Fruchtfleisch.

Wieder einige Wochen später hat Lopetzchen von der Mutter einen Schilling bekommen, nicht zum Vernaschen, weißt du, zum Aufheben für die Sparbüchse. Da sich Lopetzchen frühzeitig einen Gartenschlüssel verschafft hat, kommt er eines Tages von der StraÙe herein und sagt traurig: »Hab den Schilling verloren! Da schlägt ihm der ältere, der biedere Bruder vor, mit Lopetzchen auf die Wiese hinauszugehen und den Schilling zu suchen.« »Wirst ihn nicht finden«, wehrt Lopetzchen ab, »hab' eh' schon gesucht, is' nicht mehr da!« Aber da fällt der Mutter auf, daß Lopetzchen die kleine Faust geballt hat, und sie fragt ihn, was er da halte. Lopetzchen macht die Hand auf, da liegen neun warme Zehngroschenstücke. Wo die Groschen her seien, will die Mutter wissen, »Hab ich auf der Wiese g'fundens,

Ob er beim Eismann drüben gewesen sei und sich um zehn Groschen ein Eis gekauft habe, will die Mutter hören. »Vanilli und Erdbeere, sagt Lopetzchen und wird ein wenig rot.« »So«, sagt die Mutter, »und was hast du jetzt zu sagen?« Da schlingt ihr Lopetzchen die Arme um den Hals und flüstert: »Sag mir, woher du das weißt!«

Lopetzchen ist mit seiner Mutter an einem See, ein älterer Bub zeigt ihm, wie man plattelt, und wie der flach geworfene Stein immer wieder aus dem Wasser schnell. »Das kann ich auch«, sagt Lopetzchen, nimmt einen Stein und wirft ihn einfach ins Wasser. »Was für ein Prahler!« ruft der große Bub, »gar nichts kannst du!« Lopetzchen bückt sich und hebt zwei Steine auf »Das war ein schlechter Stein. Jetzt hab' ich einen guten. Paß auf!« Und rasch hintereinander wirft er die beiden Steine ins Wasser. Er hat es so schnell gemacht, daß sein großer Freund nichts gemerkt hat. Nun steckt er seine kleinen Fäuste tief in die Taschen und sagt: »Siehst du, ich kann's. Aber ich mag nicht mehr. Spielen wir was anderes.«

Nebenan ist gleich der Kindergarten, in den Lopetzchen nun geht, dort erscheint er, wenn es ihm beliebt, auch nachmittags, setzt sich zu Gretel, der Kindergärtnerin, erzählt ihr Geschichten und bringt ihr Blumen, jeden Tag zwei, drei Straußlein, die er sich selbst im Garten pflückt. Alle Blumen aber darf er auch für seine geliebte Gretel nicht abreißen, ein paar Beete muß er verschonen. Einmal aber kommt er zur Mutter gelaufen und sagt: »Weißt, der Aglo, der böse Hund, ist in deinen Alpengarten gerannt, ich hab' ihm gesagt, aber er folgt nicht!« Die Mutter will sich den Schaden ansehen, Lopetzchen führt sie hin. Zwischen den Steinen aber sieht man nicht Aglos Spuren, sondern die Abdrücke von Lopetzchens kleinen Schuhen. »Aber Lopetzchen«, sagt sie, »nimm das Füßlein des Knaben und stell es in die Spur, das ist doch ein Abdruck von dir und nicht von einer Hundepfote!« Lopetzchen fährt sich mit allen zehn Fingern durch den Haar-

schopf, seufzt dreht dann die Handfläche nach oben und sagt: »Hab' halt vergessen zu sagen, daß der Aglo meine Schuhe davongetragen hat, weil ich barfuß 'davongeh' bin, grad im Maul hat er s' g'habt.« »Weißt du, Lopetzchen, sag darauf die Mutter, daß wir werden dem Aglo verbieten, daß er Blumen abreißt für die Gretel.«

Da wird Lopetzchen über und über rot, schlägt die Augen nieder und geht verlegen davon.

Nun soll Lopetzchen mit dem Kindergarten und seiner lieben, so oft mit Blumen bedachten Gretel in das Ferienlager des Kindergartens gehen. Er freut sich schon sehr, er darf das erstmal zu Hause fort, er wird langsam ein großer Mann, ein Weltreisender. Er sitzt bei der Mutter, die Monogramme in die Wäsche näht und die ein schweres Herz hat, weil das Kerlchen nun bald fort soll. Und wie die Mutter so traurig ist, sagt Lopetzchen: »Ich kann noch nicht mit in den Auhof fahren.« Die Mutter legt ihm den Arm um den Hals und zieht ihn an sich: »Du gehst halt auch nicht gern von der Mutter fort, mein süßes Lopetzchen!«

Über die haselhußbraunen Wangen des Lopetzchen rollen runde Zähnen.

Hab' mich so auf den Auhof gefreut«, sagt Lopetzchen, »aber es geht halt nicht, weil ich mich allein nicht aufknöpfeln kann.« »Was denn aufknöpfeln?« staunt die Mutter. »Du weißt doch eh'«, haucht Lopetzchen, sein Gesicht drehend an die Mutter gepreßt. Die Mutter versteht, sie muß ein Lachen unterdrücken. »Ach so, wenn du hinaus mußt?« Lopetzchen nickt: »Ja, wenn ich hinaus muß, ich kann's noch nicht.« »Aber da wird dir doch die Gretel helfen, es sind doch lauter kleine Büblein dort, da mußt du keine Sorge haben.« »Aber da wird das Lopetzchen ganz ernst, hebt das Köpfchen und schaut der Mutter in die Augen: »Ja, aber wenn ich der Gretel jeden Tag Blumen gebracht hab'!« »Du armer, kleiner Kavalier«, sagt die Mutter, »vielleicht lernst du es noch in den paar Tagen bis dahin.«

In ein paar Tagen, kurz vor der Ab-

reise, steht Lopetzchen im Zimmer, die Hosen in der Hand, und anzieht allein: »Ich kann es schon. Und anziehen allein, das kann ich auch.«

Die Mutter fährt mit dem Vater fort, die beiden kehren erst zurück, wie Lopetzchen schon lange beim Mädchen wieder daheim ist, zurück vom Auhof, zurück von der Gretel. Lopetzchen erwartet die Eltern, er verrät es beim ersten Kuß, daß er ihnen, dem Vater wie der Mutter, eine schöne Überraschung zugebracht hat. Und er führt die beiden Eltern in das Schlafzimmer der Mutter und zeigt auf einige Blätter Papier, die an der Wand kleben. »Das hab' ich für die Mamma geschrieben. Das sind Briefe. Jeden Tag einen!« Und die Mutter besieht sich die Briefe an der frisch gestrichenen Wand, sie versucht einen herunterzunehmen, aber Lopetzchen lächelt stolz, er meint, das werde kaum gehen, sie seien fest angepickt, »mit dem Klebegutti von Papa, oben auf dem Schreibtisch ist er gelegen.« Er hebt das Eck des Hauptbriefes über dem Bett der Mutter ein wenig hoch und erklärt: »Und da drunten hab' ich, daß er ja festklebt, noch ein wenig Schlauch von der Fahrradpumpe geklebt, weißt, so hält's besser.«

Ja, damit nun nicht am Ende der Vater beleidigt sei, weil Lopetzchen ihm mit keinem Brief gedacht habe, führt er den Vater nun hinauf in das Arbeitszimmer und zeigt auch ihm die Briefe aus rotem, grünem und blauem Papier an der Wand, alle mit einer weißen Krickelkrackelschrift bedeckt. »Bei dir hab' ich keinen Fahrrad Schlauch genommen«, erklärt er, »es war keine mehr da. Aber es hält so auch!« Sie halten, und die Klebestoffecke runderum an der Wand sind auch noch da, denn Lopetzchens Hände mögen wohl nicht gleich den rechten Fleck getroffen haben. Einen Brief hat der Vater an der Wand belassen, einen grünen, auf dem wahrscheinlich, wenn man das Krickelack lesen könnte, wunderschöne Dinge stehen vom Lopetzchen, den Gott beschützen möge auf seinen weiteren und vielleicht nicht sehr mühseligen Wegen.